

Rundbrief

Zeitschrift der pax christi-Bewegung im Erzbistum Freiburg



Ausgabe 2013



Liebe pax christi
Freundinnen und
Freunde,

die christlichen
Kirchen sind –
bis auf wenige
Ausnahmen wie
die Quäker –

nicht grundsätzlich pazifistisch. Umso bemerkenswerter ist es, dass die Badische Landeskirche auf ihrer Synode im Oktober beschlossen hat, darauf hinzuwirken, dass sich die Friedensethik der EKD „hin zu einer eindeutigeren Option für Gewaltfreiheit im Sinne des umfassenden Verständnisses des gerechten Friedens weiter entwickeln wird“. Welche Wege sie hier beschreiten möchten, lesen Sie im vorliegenden Rundbrief. Um Gewaltfreiheit ging es auch bei unserer Diözesanversammlung. Warum unser Referent Martin Arnold in diesem Zusammenhang lieber von „Gütekraft“ spricht, können Sie ebenfalls in der vorliegenden Ausgabe erfahren. Die Auseinandersetzung mit Gewalt und wie man sie überwinden kann, wird uns jedenfalls weiterhin begleiten. Ermutigt hat mich in diesem Zusammenhang die weltweite Ablehnung eines Militärschlags gegen Syrien durch christliche Kirchen und Autoritäten, wie Papst Franziskus. Vielleicht zeugte sein „Schrei nach Frieden“ noch am ehesten von Rationalität, angesichts des Dilemmas, vor dem die Welt bei diesem Konflikt steht.

Wenn nun Weihnachten, vor der Türe steht, denke ich besonders gerne an den Besuch von Vera Baboun, der Bürgermeisterin von Bethlehem, zurück. Fast zwei Tage lang war sie hier im Erzbistum zu Gast und hat uns vom Leben in der Geburtsstadt Jesu berichtet. Was sie zu sagen hatte, lesen sie ebenfalls in diesem Rundbrief. So wünsche ich Ihnen eine interessante Lektüre, gesegnete Weihnachten und dann ein gesundes und friedvolles Jahr 2014.

Markus Weber



1914 – 1939 – 2014

Gedenken – Versöhnen – es anders machen

Im kommenden Jahr jährt sich zum 100. Mal der Ausbruch des Ersten Weltkrieges. Überall werden Veranstaltungen zu diesem Ereignis stattfinden. Auch wir von pax christi, die wir uns im Erzbistum Freiburg in unmittelbarer Nachbarschaft zum ehemaligen „Erbfeind“ Frankreich befinden, möchten dieses Ereignis in den Blick nehmen.

Während wir Deutschen auf nationaler Ebene am Volkstrauertag aller Opfer von Gewaltherrschaft und Krieg im Parlament in Berlin gedenken, wird die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in Frankreich jährlich am 11. November im Rahmen eines staatlichen Feiertages am Siegesbogen in Paris mit militärischem Zeremoniell wach gehalten.

Manchem erscheint diese französische Gedenkveranstaltung zum 11. November heute als ein Rückfall in überwunden geglaubten Patriotismus. In Frankreich gibt es Stimmen, die diese Form des Gedenkens für obsolet erachten und die einen Festtag für eine zukünftige europäische Einheit vorschlagen, ohne dabei das Ge-

denken der Opfer dieses Krieges in Frage zu stellen.

Im Jahr 2014 jährt sich auch der Überfall Deutschlands auf Polen und damit der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges zum 75. Mal. Dies ist Anlass für Jürgen Ebach sich mit dem Trauma der Erbschaft der deutschen Gewaltherrschaft des Dritten Reiches, mit dem Gedenken an die Opfer der Shoah und des Zweiten Weltkrieges auseinander zu setzen.

Wir veröffentlichen im Folgenden eine gekürzte Fassung des Artikels von Jürgen Ebach „Gedenken und Vergessen“. Wir meinen, dass Ebachs Gedanken stellvertretend für den Umgang mit dem Gedenken an beide Weltkriege stehen können, obwohl sich beide Ereignisse wesentlich voneinander unterscheiden.

Danach macht sich Leitungsteammitglied Peter-Michael Kuhn unter dem Titel „Was können wir anders machen als unsere Väter?“ Gedanken eines Sohnes zur deutsch-französischen Versöhnung.

Gedenken und Vergessen?

„Ich bin nicht besser als meine Väter“

In 1. Könige 19,4 findet sich ein gerade meine Generation treffender und seinerseits traumatischer Satz; „Ich bin nicht besser als meine Väter“, sagt der vor der Verfolgung in die Wüste geflohene Elia. Der große Kämpfer ist müde geworden, der gewaltige Anspruch, besser zu sein als die Väter, stets mutig für Glauben und Wahrheit einzutreten, vor nichts und niemandem zu weichen, ist jäh umgeschlagen in das Gefühl totalen Versagens. Die selbstaufgelegte Norm wird zum richtenden und Vernichtenden Über-Ich. „Ich bin nicht besser als meine Väter!“

Ich wurde wenige Monate vor dem Ende der NS-Zeit geboren und habe darum keine eigene Erinnerung an die Kriegszeit. Meine Kindheit und Jugend waren geprägt von den ersten Jahren der Bundesrepublik, vom „Wirtschaftswunder“ und von einem Schweigen, das wie Mehltau über dem Land lag und auf seine Weise zeigte, dass die Vergangenheit eben nicht vergangen war. Unter den Gründen für die um 1968 in den Universitäten ausbrechende Revolte war jenes traumatische und traumatisierende Schweigen wohl der wichtigste. Wenn wir etwas unter allen Umständen wollten, dann das: besser sein als die Väter, mutiger als die Eltern, die schwiegen oder gar mitmachten beim Nazi-Terror. Für Gerechtigkeit und Menschenrechte eintreten, für die Selbstbestimmung der Völker, gegen Rassismus, Unrecht und Unterdrückung. Und was ist meine Bilanz? Was habe ich dagegen getan, dass heute Millionen von Menschen verhungern und auf andere Weise krepieren in einem Weltwirtschaftssystem, dessen vielfacher Nutznießer ich bin? Ich kann ja nicht einmal behaupten, davon hätte ich nichts gewusst.

2 Mose 17 erzählt von Israels Schlacht gegen die Amalekiter. Die hatten feige Israels Nachhut überfallen, und Mose beauftragt Josua, den Kampf aufzunehmen. Mose selbst steht auf einem Hügel. Solange er die Arme erhoben hält, obsiegt Israel.

Und es sprach Adonaj (Gott) zu Mose: Schreibe dies zur Erinnerung in das Buch und lege es in die Ohren Josuas: Ja, unbedingt austilgen will ich

das Gedächtnis Amaleks unter dem Himmel. Und Mose baute einen Altar und rief seinen Namen: Adonaj ist mein Panier. (2 Mose 17, 14–15)

Ziel ist, das Gedächtnis Amaleks auszulöschen, und dies wird zur dauernden Erinnerung eingeschärft. Was für ein vertracktes Verhältnis von Erinnern und Vergessen! Um die böseste aller Mächte vergessen zu können, d. h. ihren Sieg auf Dauer unmöglich zu machen, ist stets daran zu denken. Diese Erinnerung ist insofern ein Vergessen, als ihre Maxime „Nie wieder!“ ist. Sie zielt nicht auf die ewige Wiederkehr des Gleichen, sondern auf dessen Abbruch. Um dieses Vergessens willen bedarf es der Erinnerung. Es geht um das Denkmal, das Amalek die Denkmäler verweigert. Die Tilgung des Gedächtnisses Amaleks ist eine Aufgabe der Erinnerung. Es geht um das „Immer wieder“ und das „Nie wieder“, um Teilhabe und Unterbrechung, um Tradition und Erneuerung.

Objektives Berichten, subjektives Erzählen und rituelles Gedenken müssen zusammenkommen

Die Erinnerung erfolgt in drei Medien. Da ist zuerst das Buch, in das Mose die Geschichte zum Gedächtnis schreiben soll. Da ist dann die mündliche Tradition, die Kette des Erzählens. Und da ist der von Mose ohne direkte Anweisung Gottes zum Gedächtnis errichtete Altar. Die Erinnerung bekommt auch einen rituellen Ort. Erinnerungskultur bedarf aller drei Formen. Sie bedarf der Bücher, die nüchtern berichten, was war und wie es war. Doch auch das emphatische Gedenken ist notwendig, damit die Erinnerung nicht in der Rekonstruktion der Fakten stecken bleibt und die in der historischen Analyse erforderliche Distanz zur Distanzierung vom Geschehen selbst wird. Der Tatsachenbericht und das Erzählen gehören zur Erinnerungskultur, aber dann auch das Dritte, für das in 2. Mose 17 der Altar steht. Die Erinnerung bedarf ritueller Orte. Erst wenn alles drei zusammenkommt, ist Erinnerung weder ein leeres Ritual noch allein die subjektive Sicht der Betroffenen noch die bloße Wiederholung

der Fakten. Die buchstäblich Grundlegende Bedeutung von Erinnerung für die hebräische Bibel und das Judentum muss kaum betont werden. Aber wie ist es mit den Stellen, die ein Vergessen einfordern? „Denkt nicht an das Frühere und auf das Vergangene achtet nicht!“, lesen wir in Jesaja 43,18, und in Jesaja 65,17 in der Verheißung eines neuen Himmels und einer neuen Erde: „An das Frühere wird man nicht mehr denken und es wird nicht mehr ans Herz kommen.“ Es wird, so höre ich das, nicht mehr auf den Magen schlagen. Gibt es womöglich eine Last der Erinnerung, von der sich befreien muss, wer nicht der ewigen Wiederkehr des Gleichen verfallen will? Gibt es doch so etwas wie einen heilsamen Schluss-Strich unter das Vergangene? Aber wer darf ihn ziehen?

In jener seltsamen Verbindung von Erinnern und Vergessen geht es nicht darum, das Alte und Vergangene aus dem Gedächtnis zu streichen. Gerade die Stellen im Jesajabuch, die wie ein Erinnerungsverbot klingen, blicken auf das Neue in den Bildern des Alten. Es geht nicht um eine Entsorgung der Vergangenheit, wohl aber darum, dass sie nicht länger das bleibt, was „nun einmal“ so ist. Es soll weiter gehen, aber damit es weiter geht, darf es nicht „immer so“ weiter gehen. Tradition und Traditionsabbruch sind kein Widerspruch. Es bedarf der Erinnerung, um nicht ewig fortzusetzen, was nicht fortgesetzt sein soll:

(Gott) hat ein Zeugnis aufgerichtet in Jakob und ein Gesetz aufgestellt in Israel und befahl damit unseren Eltern, dies ihren Kindern kundzutun, auf dass die künftige Generation sie verstehe, die Kinder, die geboren werden, so dass auch sie aufstehen und es ihren Kindern erzählen. Damit sie nicht würden wie ihre Eltern (Psalm 78,5–8).

In Auszügen zusammengefasst von Peter-Michael Kuhn: **Gedenken und Vergessen von Jürgen Ebach**, em. Professor für das Testament an der Universität Bochum, in: Junge Kirche 4/2013, Seite 39–41

Was können wir anders machen als unsere Väter?

Gedanken eines Sohnes zur deutsch-französischen Versöhnung

Frühjahr 1969, ein Traum hat sich erfüllt, ich habe die Möglichkeit bekommen, zwei Semester in Paris zu studieren. Als junger Student aus der deutschen Provinz stehe ich staunend an der berühmten Place de la Concorde und bewundere die beeindruckenden Gebäude, die ihn umrahmen. Ich kann es kaum glauben, dass in einem dieser imponierenden Gebäude, dem Marineministerium, mein Vater als Offizier der deutschen Besatzungstruppen ein und aus gegangen ist. Hier „arbeitete“ er bis zu den letzten Tagen der deutschen Besatzung von Paris.

Fragen schießen mir durch den Kopf: Hatte mein Vater Kontakt zu Franzosen? Hat er von den Verschleppungen und Hinrichtungen gewusst? Welche Verantwortung hatte er und vielleicht auch welche Schuld trug er – und was ist meine Rolle als Sohn heute? Mein Vater erzählte nicht viel von dieser Zeit. Er sprach weder von den Gräueln, die der Krieg über Frankreich gebracht hatte, noch von der Ermordung der französischen Juden. Heute bedauere ich es zutiefst, nicht mehr Fragen gestellt zu haben.

Ein französischer Theologiestudent lud mich in die Normandie zu seinen Eltern ein. Von ihnen erfuhr ich, dass während des Krieges ihr Haus von Deutschen besetzt war und in der Nachbarschaft Erschießungen durch die SS stattfanden. Einige der deutschen Besatzungssoldaten hatten sogar die Unverfrorenheit, Jahre nach Kriegsende zurückzukommen und ohne ein Wort des Bedauerns von „der schönen Zeit, die sie hier verbracht haben“, zu erzählen. Da hätte ich es verstanden, wenn man mir mit Zurückhaltung und Skepsis begegnet wäre. Stattdessen wurde ich mit großer Herzlichkeit und Freundlichkeit empfangen. Diese Offenheit und Sympathie der französischen Freunde empfand ich wie eine Hand, die mir Deutschem gereicht wurde. Sie waren für mich gleichzeitig auch eine Aufforderung, das Unrecht, das ihnen von meinen Landsleuten angetan wurde, immer deutlicher zur Kenntnis zu nehmen, denn am Beispiel des Besuchs



Bronzeplastik „Begegnung“ des Münchner Bildhauers Josef Fromm. Dahinter ist die „Brücke der zwei Ufer“ zu erkennen, die Kehl mit Straßburg verbindet. Sie wurde von dem Pariser Architekten Marc Minram entworfen

der SS-Soldaten war mir klar geworden: Echte Versöhnung kann es nur geben, wenn man Unrecht nicht übergeht und verschweigt, sondern wirklich benennt und bedauert. Ich begriff, dass man häufig Unrecht nicht wieder gut machen kann, dass man aber aus der Geschichte unserer Vorfahren, von ihren Fehlern und ihrem Widerstand lernen sollte. Was können wir anders machen als unsere Väter?

In Deutschland gab es verschiedene Widerstandsgruppen wie zum Beispiel auf Seiten der evangelischen Kirche die „Bekennende Kirche“. Ein Vertreter dieses Widerstandes, dessen Schriften mich auch als Student geprägt hatten, war der evangelische Theologe Dietrich Bonhoeffer, der zum Kreis des politisch-militärischen Widerstandes gehörte. Max Josef Metzger, katholischer Priester meiner Diözese, war aus den Erfahrungen als Militärgeistlicher im Ersten Weltkrieg Pazifist geworden. Beide wurden 1944 hingerichtet. Ihr Vermächtnis war mir Ansporn, mich bei pax christi für Frieden und Versöhnung einzusetzen.

Franzosen und Deutsche ziehen unterschiedliche Konsequenzen aus ihrer Vergangenheit. Das zeigt sich auch in pax christi. Sie gehen unterschiedlich mit dem Thema militärischer Widerstand und Pazifismus um. Wäre ein gewaltfreier Kampf gegen Hitler erfolgreich gewesen? Wir sollten heute genau hinschauen, uns gründlich informieren und neue Formen des Widerstandes entwickeln und trainieren. Versöhnen und Lernen heißt auch hier, in einem fairen Ringen beide Erfahrungen fruchtbar in einen Friedensprozess einzubringen. Da gibt es noch viel zu tun. Empört euch und leistet friedlich Widerstand gegen Ungerechtigkeit, Diktatur und Umweltzerstörung, hatte uns Stéphane Hessel, der 93 jährige ehemalige Widerstandskämpfer und Botschafter Frankreichs, noch vor seinem Tod zugerufen.

Peter-Michael Kuhn

Dieser Text erscheint zeitgleich im **Journal de la Paix, magazine trimestriel du mouvement Pax Christi France**

Ökumenisches Friedensschiff auf dem Bodensee am 28. Juni 2014

Am 28. Juni 1914 wurde Erzherzog Franz Ferdinand und seine Ehefrau Sophie in Sarajevo ermordet. Das Attentat war der Auslöser für den Ersten Weltkrieg. 25 Jahre später begann mit dem deutschen Überfall auf Polen der Zweite Weltkrieg.

Der Erste Weltkrieg forderte 17 Millionen Menschenleben, der Zweite Weltkrieg mehr als 60 Millionen Kriegstote. Dazu kommt der Völkermord durch das NS-Regime. Seit dem Zweiten Weltkrieg sind mindestens weitere 25 Millionen Menschen durch zahlreiche Kriege zu Tode gekommen. Heute trägt Deutschland als drittgrößter Waffenexporteur zur weltweiten Aufrüstung bei. Die Bundeswehr wird von der Verteidigungsarmee zur Armee im weltweiten Einsatz umgebaut.

Am 100. Jahrestag des Attentats in Sarajevo, dem 28. Juni 2014, wollen wir mit dem Ökumenischen Friedensschiff auf dem Bodensee ein deutliches, christliches Zeichen setzen. Unter dem Motto „Frieden schaffen statt Waffen“ demonstrieren wir gegen die Rüstungsproduktion und die Rüstungsexporte vom Bodensee. Wir werben für „Schwerter zu Pflugscharen“ und feiern die Vision vom Frieden.

Programm

11:30 Treffpunkt in Friedrichshafen/Hafenbahnhof,
der Partnerstadt von Sarajevo

11:55 „5 vor 12“, Begrüßung vor dem Zeppelinmuseum (Buchhornplatz/Ecke Karlstraße)

12:20 Werkstor „MTU Friedrichshafen GmbH“

Station der Klage und Schuld (Kyrie)

14:00 Abfahrt des Friedensschiffes „Lindau“

Infos zur Waffenproduktion am Bodensee

Ökumenischer Gottesdienst

16:00 Ankunft Bad Schachen/Lindau,

Besichtigung des Friedensmuseums
in der Villa Lindenhof

17:00 Rückfahrt nach Friedrichshafen

Ankunft ca. 18:00 Uhr

Anmeldung

Pax Christi Bistumsstelle

Jahnstraße 30

70597 Stuttgart

E-Mail paxchristi-rs@bo.drs.de

Telefon: 0711/9791-216

Telefax: 0711/9791-159

Anmeldeschluss 15. April 2014

Preis: 25 €/Person (incl. Kaffee, Kuchen, belegte
Brötchen, alkoholfreie Getränke)

Ermäßigt: 20 €/Person (Studenten, Arbeitslose, ...)

Nach der Überweisung auf das Konto: Pax Christi, Kto-Nr.: 4475734, BLZ.: 60050101, BW-Bank erhalten die Teilnehmer/innen als Bestätigung eine Bordkarte mit genauen Informationen zugeschickt.

Träger & Veranstalter des Friedensschiffes:

pax christi Bistumsstelle Rottenburg-Stuttgart,
Ökumenische Aktion Ohne Rüstung Leben.

Partner des Friedensschiffes (Stand 10.11.2013)

Pax Christi: Augsburg, Freiburg, Vorarlberg, Ravensburg; Evangelische Erwachsenenbildung Überlingen-Stockach; Evangelisches Bildungswerk Oberschwaben; Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg; Katholische Erwachsenenbildung: Kreis Ravensburg, Bodenseekreis; friedensräume Lindau; Keine Waffen vom Bodensee; Zentrum für Entwicklungsbezogene Bildung der evangelischen Landeskirche Württemberg; aktion hoffnung Rottenburg-Stuttgart; Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Erzdiözese Freiburg; Katholische Betriebsseelsorge Ravensburg.



Und Frieden auf Erden ...?

Die Bürgermeisterin von Bethlehem zu Gast im Erzbistum

Die Palästinenserin Vera Baboun ist die erste weibliche Bürgermeisterin von Bethlehem. Wenige Wochen vor Weihnachten war die Katholikin aus der Geburtsstadt Jesu auf Einladung der Katholischen Arbeitnehmer Bewegung (KAB) und der katholischen Friedensbewegung pax christi für an-

in dem Maria ihren Sohn Jesus auf die Welt bringt, den man später auch den Messias und den Friedensfürsten nennen wird.

„Keiner kann bestreiten, dass in dieser Stadt eine Wende eingetreten ist für Frieden für die ganze Welt“, sagt

eine Frau die Geschicke dieser wohl bekanntesten Kleinstadt der Welt. Zudem ist Vera Baboun zurzeit das einzige weibliche Stadtoberhaupt einer palästinensischen Kommune überhaupt. Dass sie dieses Amt als katholische Christin ausführt, geht auf eine Verfügung des verstorbenen



„Keiner kann bestreiten, dass in dieser Stadt eine Wende eingetreten ist für Frieden für die ganze Welt“, sagt Vera Baboun über ihre Heimatstadt. „Doch wo ist diese Friedensbotschaft heute?“

derhalb Tage in Waldkirch, Freiburg und Karlsruhe zu Gast.

Wenn in wenigen Tagen die Christen das Weihnachtsfest und damit die Geburt Jesu feiern werden, wird Bethlehem mal wieder im Fokus der Weltöffentlichkeit stehen. In der ganzen Welt wird dann wieder die Geschichte von der schwangeren Maria und ihrem Verlobten Josef zu hören sein, die auf ihrer Herbergssuche in Bethlehem auf verschlossene Türen treffen und schließlich in einem Stall landen,

Vera Baboun über ihre Heimatstadt. „Doch wo ist diese Friedensbotschaft heute?“, fragt sie ihre Zuhörer, wo sie auf Einladung der KAB und von pax christi im Rahmen der Sozialtage Südbaden und der Ökumenischen FriedensDekade wenige Wochen vor Weihnachten zu Gast ist.

Seit gut einem Jahr ist die Palästinenserin Oberhaupt der Geburtsstadt Jesu. Erstmals in der 3000-jährigen Geschichte dieser Stadt leitet damit

PLO-Chefs Yassir Arafat zurück, nach der der Bürgermeister von Bethlehem stets ein katholischer oder ein orthodoxer Christ sein muss.

Bemerkenswert für eine Stadt, in der die Christen immer mehr zur Minderheit werden. Denn immer mehr der christlichen Palästinenser sehen für sich hier keine Lebensperspektive mehr und wandern aus. Noch rund 12 000 gibt es in Bethlehem unter den rund 33 000 Einwohnern, darunter 5 000 Katholiken, wie Vera Baboun.



Vera Baboun beim Empfang bei Weihbischof Michael Gerber gemeinsam mit Vertretern des Priesterseminars, des Seelsorgeamtes, der Caritas Kinderhilfe Bethlehem sowie der einladenden Verbände KAB und pax christi

Doch auch die nichtchristlichen Palästinenser zieht es weg. Und so leben zwei von drei Palästinenser in der Diaspora, weiß Baboun. „Entweder als Flüchtlinge oder als Auswanderer“.

Dabei sind die Gründe für diesen Exodus vielfältig. In Bethlehem hat es vor allen Dingen damit zu tun, dass die Stadt von drei Seiten von einer israelischen, acht Meter hohen Sperrmauer eingeschnürt wird und eine aggressive israelische Siedlungspolitik die Stadt bedrängt.

Dieser Klammergriff, in dem sich die Stadt befindet, stranguliert den Austausch von Waren und Menschen geradezu. Und führt dazu, dass Bethlehem mit 25 Prozent der Gesamtbevölkerung die höchste Arbeitslosigkeit im Westjordanland zu beklagen hat. So ist es für die Bewohner Bethlehems beispielsweise nicht möglich, im benachbarten Jerusalem zu arbeiten, weil die Straße, auf der man mit dem Auto in zehn Minuten in die von Israel verwaltete Nachbarstadt gelangen könnte, für Palästinenser gesperrt ist, wie Vera Baboun berichtet.

Um in die nächst gelegene, palästinensische Stadt Ramallah zu kommen, benötigt man hin und zurück zwei Stunden Fahrtzeit, so dass viele diesen Weg nicht auf sich nehmen wollen oder können.

Vera Baboun die von ihrem Schreibtisch im Rathaus aus auf die Geburts-

kirche blicken kann, stellt sich die Frage, wie lange es überhaupt noch Christen in Bethlehem geben wird. Und das in einer Stadt, die wesentlich vom religiösen Tourismus der christlichen Pilger lebt. So ist die Zukunft ihrer Stadt für sie als christliche Bewohnerin Bethlehems nicht nur eine politische und wirtschaftliche, sondern auch eine religiöse Frage. Denn die Trennung von Bethlehem und Jerusalem beispielsweise bedeutet für die Christen der Stadt auch eine

Vera Baboun, Dr. phil.

Jahrgang 1966, katholische Christin, erste weibliche Bürgermeisterin von Bethlehem, die Geschlechterforscherin im Gender Research in Africa and the Middle East (GRACE) und Dozentin für englische, feministische Literatur war zuvor Rektorin der Roman Catholic High School Beit Sahour und leitete eine Familienberatung.

Trennung zwischen dem Ort der Geburt und dem Ort der Auferstehung Jesu Christi, wie sie ihren Zuhörern verdeutlicht. „Wenn Sie als Pilger ins Heilige Land kommen, können Sie ohne große Schwierigkeiten zwischen beiden Orten hin und her fahren. Für uns ist es dagegen schwierig, am heiligen Grab zu beten“, erklärt Vera Baboun die Situation.

Doch ihre Hoffnung, ihren Traum vom Frieden, den viele ihrer Landsleute

bereits ausgeträumt haben, will sie nicht aufgeben. Dafür ist sie zu sehr Kämpferin und Patriotin. Dabei hätte sie allen Grund für Pessimismus.

Denn zum Problem der Arbeitslosigkeit in ihrer Stadt kommt beispielsweise auch noch ein Wasserproblem hinzu. Zwar ist ihre Kommune reich an Wasser (Quelle von David, Teiche von Siloach), jedoch dürfen die Palästinenser nicht selbst nach Wasser graben, sondern müssen quasi ihr eigenes Wasser von Israel abkaufen. Und das zum sechsfachen Preis von dem, was die Israelis selbst dafür bezahlen.

Und wie ganz nebenbei erwähnt Vera Baboun noch ein weiteres Problem, das sie in ihrer Stadt bekümmert: es sind die drei Flüchtlingslager, die es auf den gut sieben Quadratkilometern ihrer Stadt gibt. „Heute ist Bethlehem kleiner als der Gasthof damals“, spielt Vera Baboun auf die Weihnachtsgeschichte und den ständigen Platzmangel ihrer Kommune an. Sie erzählt vom Verkehrskollaps, der ihre Stadt täglich bedroht, von mangelnden Parkplätzen, fehlenden Spiel- und Sportplätzen für die Jugend, die doch die Hälfte der Bewohner der Stadt ausmache. Oder sie spricht vom Plan einer Stadtbibliothek, der wohl ein Traum auf Papier bleiben wird. Dabei ist sich Vera Baboun durchaus bewusst, dass sie an diesem Abend, an dem sie im Ständehaus der Stadt Karlsruhe mit seiner Stadtbibliothek spricht, mit diesem Beispiel beson-

ders gut die Zuhörer erreicht; veranschaulicht dieses Beispiel doch, wie weit entfernt die Lebenswelten von Referentin und Publikum sind.

Doch Resignation lässt Vera Baboun nicht aufkommen. Das ist die Witwe und Mutter von fünf Kindern nicht zuletzt auch ihrem Mann Johnny schuldig, der 2007 als ehemaliger Widerstandskämpfer an den Spätfolgen israelischer Haft und Folter starb.

So reist Vera Baboun rastlos durch die Welt, um von der Lebenswirklichkeit in ihrer Stadt zu erzählen, empfängt Politiker, wie kürzlich den US-amerikanischen Außenminister John Kerry, und hat sich auch im Südwesten Deutschlands für anderthalb Tage auf den Weg zu den Menschen gemacht, um sie mit ihrer Botschaft aufzurütteln.

Denn ob im Rahmen der Südbadischen Sozialtage vor rund 150 Zuhörern im Gemeindesaal der Kirchengemeinde St. Margareten in Waldkirch, ob vor rund 180 Zuhörern im Rahmen

der Ökumenischen Friedensdekade in Karlsruhe, oder vor rund 100 Schülerinnen am Freiburger St. Ursula Gymnasium. Ihre Botschaft ist immer dieselbe. Und diese vermittelt sie auch kirchlichen und politischen Vertretern, wie in Freiburg Weihbischof Michael Gerber oder dem Sozialbürgermeister Ulrich von Kirchbach.

„Die Mauer stellt nicht nur die Belagerung von Bethlehem dar, sondern auch die Belagerung der Friedensbotschaft“, sagt Vera Baboun.

„Wenn wir jetzt nicht handeln, habe ich die Befürchtung, dass diese Abnormalität der Mauer irgendwann zur Normalität wird“ appelliert sie an ihre Zuhörer. Sie fordert sie auf, sich für den Frieden in Bethlehem und in ganz Palästina einzusetzen. Jeder, wie er kann, jeder an seinem Platz. „Denn Mauern fallen nicht von alleine“, sagt sie.

Wer wüsste dies besser, als die Deutschen?

Markus Weber



Zum Besuch der Bürgermeisterin von Bethlehem gehörte auch ein Treffen mit einem Vertreter der Stadt. In Freiburg war dies Sozialbürgermeister Ulrich von Kirchbach (SPD), der Vera Baboun im Rathaus empfing und ihr ermöglichte, bei einer Gemeinderatssitzung ein paar Grußworte zu sprechen

„Ohnmacht eingestehen – den Ohnmächtigen helfen“

Presseerklärung der Bistumsstelle zur Situation in Syrien

Am 25. April 2013 hat die Bistumsstelle eine Erklärung zur Situation in Syrien veröffentlicht. Unter dem Titel „Ohnmacht eingestehen - den Ohnmächtigen helfen“ bedauert sie, „dass die Zeit für eine friedliche Lösung des Konflikts nicht genutzt wurde, als der Widerstand in Syrien noch gewaltlos war“, und erklärt, „dass Deutschland nur glaubwürdig für Frieden und die Wahrung der Menschenrechte eintreten (kann), wenn es selbst keine Waffen und sonstigen Rüstungsgüter in Krisenregionen liefert und keine militäri-

schen Ausbildungen organisiert.“ Die Bistumsstelle appelliert „an alle politischen und zivilgesellschaftlichen Akteure, alles ihnen Menschenmögliche zu unternehmen, um humanitäre Hilfe für die Verletzten und Opfer dieses Krieges zu leisten und die Menschen in den Flüchtlingslagern zu unterstützen. Ebenso brauchen wir offene Türen für Flüchtlinge und Verfolgte. Dafür einzutreten erscheint uns ein Gebot der Stunde. Nur so können wir glaubwürdig den Weg der Gewaltlosigkeit vertreten, also militärisches Eingreifen als ultima ratio ablehnen und auf eine diplomatische Lösung drängen.“

In diesem Zusammenhang haben es die Vertreter der drei regionalen Bistumsstellen aus Freiburg, Rottenburg-Stuttgart und Speyer bei ihrem jährlichen Treffen am 14. September 2013 in Speyer auch begrüßt, „dass es vorerst keinen Militärschlag der USA und anderer Länder gegen das Assad-Regime gibt. Ein solcher Militäreinsatz hätte unabsehbare Folgen“, sagten sie in einer Erklärung, die vom Sprecher der Bistumsstelle Rottenburg-Stuttgart, Reinhold Gieringer, verfasst wurde.

Mehr als Gewaltfreiheit

Die Diözesanversammlung diskutierte das Konzept der „Gütekraft“ und entsandte drei Freiwillige



„Gütekraft ist mehr als Gewaltfreiheit“, Martin Arnold, Pfarrer und Friedensforscher aus Essen zu Gast bei pax christi

Um das Konzept der „Gütekraft“, das Thema Lateinamerika als Lernort sowie um Erfahrungsberichte aus der Friedensarbeit und die Entsendung neuer Freiwilliger ging es bei der diesjährigen Diözesanversammlung von pax christi im Erzbistum Freiburg im Haus Hochfelden in Sasbach, an der 30 Mitglieder der Bewegung teilnahmen.

„Der Frieden sieht im Süden anders aus“, leitete Wolfgang Schaupp, Sprecher der pax christi-Bewegung in der Erzdiözese Freiburg den Gedanken- und Gesprächsaustausch zu Lateinamerika ein. Ziel des Abends im Haus Hochfelden war es, die neuen Freiwilligen, die pax christi im Namen der Bistumsstelle für ein Jahr nach Ekuador und in die Dominikanische Republik entsendet, an den Erfahrungen derjenigen Mitglieder von pax christi teilhaben zu lassen, die diese Region und Kultur aus ihrer langjährigen Arbeit bereits bestens kennen. Zudem sollten die drei Freiwilligen aber auch die Möglichkeit bekommen, sich den Teilnehmern vorzustellen und ihre eigenen Hoffnungen und Befürchtungen, die sie hinsichtlich ihres

Dienstes mitbringen, auch artikulieren zu können.

Der Gott der Weißen sei ein Problem, fuhr Wolfgang Schaupp fort, der unter anderem ein Radioprojekt in Zusammenarbeit mit der Konrad-Adenauer-Stiftung in Guatemala aufgebaut hatte. Die Bibel habe vielen nur Leid gebracht, Brot und Wein seien für die Ureinwohner die Speisen der Eroberer, nicht der Indios.

Rudi Eichenlaub, der viele Jahre in Peru gelebt hat und in der Peru-Partnerschaft in Freiburg engagiert ist, forderte Respekt und Anerkennung anderen Kulturen gegenüber und ein Lernen auf Augenhöhe. Er hatte die indigene Bewegung als sehr stark erlebt und konnte erfahren, dass das Volk heute die Bibel selber auslegt. Die ehemaligen pax christi-Freiwilligen Daniel Huber und Lukas Herbst berichteten, dass sie während ihres Freiwilligendienstes mehr gelernt hätten als dass sie selbst anderen etwas beigebracht hätten.

Christine Klissenbauer aus Düsseldorf von der pax christi Kommission „Solidarität - Eine Welt“ trat dafür ein,

„dass unsere Partner zu uns kommen. Dann werden wir sehen, woran es bei uns fehlt.“ Sie zitierte auch das Wort von Mutter Teresa „Sucht die Armen bei Euch“ und verwies in diesem Zusammenhang auf den Abbau des Grundrechtes auf Asyl in Deutschland. Wolfgang Schaupp erinnerte daran, dass die multinationalen Konzerne die Menschen in Europa nun ebenso ausbeuteten, wie in Lateinamerika.

Der Begriff „Gewaltfreiheit“ (im Englischen non-violence) gebe nur unzureichend das Konzept von Gandhi wieder, so der Essener Friedensforscher Martin Arnold in seinem Beitrag zum zweiten Schwerpunkt der pax christi Diözesanversammlung, „Gütekraft“

Gandhi gebrauche für seine Streitkunst im Indischen zwei Ausdrücke, von denen nur Ahimsa = Nicht-Verletzen (non-violence) ins Englische und in andere westliche Sprachen übertragen wurde. Das Sanskrit-Wort Satyagraha, die Kraft, die aus Wahrheit und Liebe geboren wird, fehle bisher. Deshalb prägte Arnold den Begriff „Gütekraft“ der schon in den 1990er Jahren benutzt wurde. Hintergrund der Ausführungen Arnolds war seine 2011 veröffentlichte Studie, in der er die Konzepte aktiver Gewaltfreiheit von Hildegard Goss-Mayr (Christentum), Mahatma/Mohandas Gandhi (Hinduismus) und Bart de Ligt (Atheismus) beschreibt und die ihnen gemeinsame Vorstellung von der Wirkweise der Gütekraft aufzeigt.

In einer ersten Runde gab es sehr unterschiedliche Rückmeldungen zu diesem Begriff. Während manche eine Abneigung empfanden, weil der Begriff utopisch sei, zu positiv, um wahr zu sein, verbanden andere damit das Wort des Apostels Paulus: „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Römer 12,21). Arnold wies darauf hin, dass es diese Tradition „Wende das Böse durch das Gute“ auch im Islam gibt (Koran Sure 41,34).

Auch berichtete Arnold von seinen Erfahrungen in der Arche-Gemeinde in Frankreich bei Lanza del Vasto, einem Gandhi-Schüler, Theoretiker und Praktiker des gewaltlosen Widerstandes, von gewaltfreien Aktionen in Deutschland am Zaun von Atomwaffenlagern und fasste das überraschende und bestätigende Ergebnis empirischer Untersuchungen gewaltfreier Aufstände für mehr Demokratie in den Jahren von 1900 bis 2006 so zusammen: sie waren doppelt so erfolgreich wie gewaltsame. Arnold war der Auffassung, dass der gewaltfreie Widerstand gegen das Dritte Reich kein Konzept hatte und deshalb gescheitert sei. Dietrich Bonhoeffer habe noch zu Gandhi nach Indien gehen wollen, dazu sei es aber nicht mehr gekommen.

Das Gütekraft-Konzept gehe davon aus, „dass alle Menschen bewusst oder unbewusst dazu neigen, anderen mit Wohlwollen und Gerechtigkeit zu begegnen“. Das entspreche auch dem Menschenbild, das in Artikel 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte zum Ausdruck komme. Allen Menschen werden dort Freiheit und Gleichheit an Würde und Rechten, Begabung mit Vernunft und Gewissen zugesprochen, und es werde aufgefordert, einander im Geist der Geschwisterlichkeit zu begegnen. Gütekräftiges Handeln sei darauf ausgerichtet, dass Wohlwollen und Gerechtigkeit und entsprechendes Handeln in dem Konfliktgegner angeregt werden. Dies erfordere Mut, das Risiko sei unvermeidlich.

In einer Übung, die an die japanische Kampfkunst Aikido denken ließ, ging Arnold auf das Wort Jesu aus der Bergpredigt ein: „Leistet dem, der euch etwas Böses tut, keinen Widerstand, sondern wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin.“ (Mt 5,39) und zeigte, wie es möglich ist, die verletzende Angriffsgewalt abzuwenden statt Widerstand zu leisten. Zum Abbau von Missständen stellte Arnold das Analyse-Dreieck von Hildegard Goss-Mayr dar. Die Pyramide steht mit der Spitze nach unten und muss gestützt werden. Unrechtsstrukturen können nur mit Unterstützung be-



Im Rahmen des Gottesdienstes entsante die Diözesanversammlung drei Freiwillige: Felix Lindenberg nach Ecuador, sowie Nick Hausperger (rechts) und Theresa Meyer (fehlt auf dem Bild) in die Dominikanische Republik. Hier im Bild mit den Sprecher/innen Christel Henseler und Wolfgang Schaupp

stehen. Ziel muss es sein, dem Unrechtssystem die Stützen zu entziehen. In anschließenden Arbeitsgruppen untersuchten nun die Teilnehmer an Beispielen aus Gesellschaft und Kirche: Was sind die Stützen? Wo stützen wir selbst Missstände? Arnold war es dabei wichtig zu betonen, dass das Positive immer auch positiv zu benennen sei, Handeln aus Gütekraft ansteckend wirke und Solidarisierung möglich sei.

Peter-Michael Kuhn

Mehr zur Gütekraft unter:
http://www.soziale-verteidigung.de/fileadmin/dokumente/Guetekraft_mit_Kopf.pdf



Literatur:

Martin Arnold
Gütekraft: Ein Wirkungsmodell aktiver Gewaltfreiheit nach Hildegard Goss-Mayr, Mohandas K. Gandhi und Bart de Ligt
 Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden 2011, 19,00 Euro

„Diese Erfahrungen kann mir keiner mehr nehmen“

Interview mit dem ehemaligen Freiwilligen Simon Sucher

Valerie Jakesch (Dominikanische Republik), Silke Mehre und Simon Sucher (beide Ecuador) haben 2012/13 für ein Jahr lang im Namen der Freiburger pax christi - Bistumsstelle einen Freiwilligendienst absolviert. Der Rundbrief hat Simon Sucher (20) aus Bühlertal nach seiner Rückkehr interviewt.

Rundbrief: Simon, Du bist direkt nach Deinem Abitur am Technischen Gymnasium in Bühl mit 19

Lehrer am Technischen Gymnasium in Bühl als auch sehr aktiv bei pax christi ist, kam ich dann auf die Idee, nach Ecuador zugehen.

Mit welchen Erwartungen und Hoffnungen, aber auch mit welchen Befürchtungen bist Du nach Ecuador aufgebrochen?

Da ich im Vorfeld kein Spanisch konnte, und nur direkt vor meinem Abflug wenige Stunden Unterricht hatte, wa-

leider auch direkt das erste Tief. Wie ja schon erwähnt, ging es quasi ohne Sprachkenntnisse los, was sich doch als sehr schwer herausgestellt hat. Da meine Gastfamilie und auch sonst die Gesellschaft kaum Englisch kann, war Kommunikation gar nicht möglich.

Aus organisatorischen Gründen konnte der Sprachkurs vor Ort auch erst später beginnen, so dass ich oftmals nur alleine rum saß und nichts machen konnte. Aber zum Glück war ja meine Mitfreiwillige Silke Mehre auch noch in derselben Situation, so dass wir uns da zur Seite stehen konnten.

Wo und wie hast Du gewohnt und gearbeitet?

Ich habe in Riobamba in einer siebenköpfigen Gastfamilie gelebt, wobei nur noch drei meiner Gastgeschwister bei uns im Haus gelebt haben. Neben meinen Gasteltern wohnten noch die zwei Schwestern Maria (18) und Daniela (15), sowie David (22) im Haus. Riobamba liegt sehr zentral in Ecuador auf 2 800 Metern im Andenhochland und hat ungefähr 250 000 Einwohner.

Was waren Deine Aufgaben als Freiwilliger? Wie sah Dein Tagesablauf aus?

Gearbeitet habe ich im MIES (Ministerio de Inclusión Económica y Social), wobei wir dort kein festes Projekt hatten, sondern in den verschiedenen Abteilungen wechseln konnten. So war ich bis Februar ausschließlich in einem Kinderhaus, wo Kinder im Alter von anderthalb bis 18 Jahren leben. Meine Aufgaben waren, morgens die Betreuung der unter Dreijährigen und nachmittags Hausaufgabebetreuung; wobei es oft auch einfach so war, dass ich mit den Jungs, die fertig waren, in den Hof zum Fußballspielen gegangen bin.

Ab Februar war ich dann nur noch zwei Tage pro Woche im Kinderhaus und die anderen Tage in einer Abteilung des Ministeriums, wo wir Sozialhilfe für die ärmere Bevölkerung auf dem Land organisiert haben. Hierbei konnte ich natürlich nicht so viel selbstständig arbeiten und helfen, sondern war meistens nur zum Beobachten dabei, was aber für mich eine riesen Erfahrung



Abwechslung von den Hausaufgaben: Fußballspielen mit den Jungs aus dem Kinderhaus in Riobamba

Jahren nach Ecuador gegangen, um dort mit pax christi einen Freiwilligendienst zu machen. Wie kam es zu der Idee und wie zum Kontakt mit pax christi?

Simon: Hallo Markus, die Idee, für ein Jahr ins Ausland zu gehen, kam relativ früh, schon vor einigen Jahren. Wie du ja schon erwähnt hast, war ich zwar auf dem Technischen Gymnasium, habe jedoch durch meine Tätigkeiten in der Ministrantenarbeit und als Jugendvorstand des Musikvereins Bühlertal gemerkt, dass ich mir für die Zukunft auch ein Job in der Kinder- und Jugendarbeit vorstellen könnte. Ein Auslandsjahr ist eine einmalige Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln. Durch Wolfgang Schaupp, der sowohl

ren Zweifel und Ängste schon vorhanden. Was tun, wenn man sich nicht verständigen kann, wenn man sich nicht zu Recht findet?

Meine Erwartungen waren natürlich sehr groß. Ein Jahr von zu Hause weg zu sein, ein Jahr auf der anderen Seite der Welt zu leben, ist kein leichter Schritt. Doch die Vorfreude, eine neue Sprache zu lernen und eine fremde Kultur zu erleben, gaben mir die nötige Motivation, voller Elan in dieses Jahr auf zu brechen.

Wie war Dein Start, Deine erste Zeit dort?

Die ersten Tage waren natürlich voller neue Eindrücke. So viele Dinge zu sehen und zu erleben. Doch dann kam

war, da ich viel vom Land und dem Leben dort erfahren habe.

Wie hast Du Deine Rolle als Freiwilliger empfunden?

Man muss natürlich sagen, dass ich, gerade mit dem Abitur fertig und ohne große Kenntnisse über das Land und die Kultur, erst einmal selbst mit einem Lernprozess beschäftigt war. Für die Arbeit im Kinderhaus hatte ich keine pädagogische Ausbildung und für die Arbeit im Ministerium fehlten mir die Sprache und die Hintergrundinformationen. Daher habe ich mich sehr schnell in die Rolle des Beobachters, des Lernenden eingefügt und konnte so sehr viel mitnehmen. In der Arbeit sind die Menschen wie selbstverständlich auf mich und meine Situation eingegangen und es hat ihnen sichtlich Freude gemacht, mir ihr Land zu zeigen.

Wie war der Kontakt zwischen Dir und den Einheimischen?

Mit meiner Gastfamilie habe ich mich super verstanden und durch sie auch viele Leute kennengelernt, mit denen ich vieles unternommen habe. Sei es abends ausgehen oder regelmäßige Fußballspielen.

Es gab aber auch die ein oder andere Situation, wo man doch sehr als Ausländer behandelt wurde und oft auf die deutsche Geschichte angesprochen wurde. So fragte mich einmal ein Mann, warum denn bei der WM nur noch eine Fußballmannschaft aus Deutschland teilnehme. Ich habe gemerkt, dass der Zweite Weltkrieg und die Zerteilung Deutschlands in Ecuador durchaus bekannt sind, aber die Wiedervereinigung im Geschichtsunterricht fehlt.

Im Großen und Ganzen muss man jedoch sagen, dass ich fast immer mit offenen Armen empfangen wurde und auch noch heute noch mehrmals die Woche den Kontakt nach Ecuador via Internet halte.

Wie hast Du das Land und die Kultur in Ecuador erlebt?

Als Teil einer Gastfamilie wird man auch automatisch ein Teil der Gesellschaft und der Kultur. Man wird als Ausländer viel eingeladen und überall hin mitgenommen.

Mit den anderen Freiwilligen aus Deutschland war ich auch viel am Reisen, um möglichst viel vom Land zu

sehen. Ecuador ist so vielseitig und beeindruckend. Bei der Arbeit auf dem Land, kam mir aber auch die harte Realität, die den Touristen oftmals verborgen bleibt, zu Gesicht.

Mit welchen Eindrücken bist Du dort auf dem Land konfrontiert worden?

Die Menschen leben in einer großen Armut, abgeschieden von der Zivilisation und ohne fließend Wasser und Strom.



Mitten drin, statt nur dabei: Zusammen mit der zweiten pax christi-Freiwilligen Silke Mehre auf dem größten Umzug Ecuadors „la mama negra“ in Latacunga

Man lebt von dem, was man selbst anbaut und wohnt in einem kleinen Häuschen zusammen mit den Tieren.

Wie hat Dich der Freiwilligendienst geprägt oder verändert?

Ich habe viel gesehen und erlebt. Diese Erfahrungen kann mir keiner mehr nehmen und sie werden immer in meinem Kopf bleiben. Ich habe gesehen, wie die Menschen dort leben und zu recht kommen.

Prägen wird er mich insofern, als dass ich mich während des Jahres dazu entschieden habe Soziale Arbeit zu studieren und nun an der Katholischen Hochschule in Freiburg bin.

Inwiefern könnten Deine Erfahrungen, die Du bei Deinem Freiwilligendienst gemacht hast, auch allgemein für die Menschen hier in Deutschland und speziell für pax christi interessant sein?

Ich denke, dass ich bei der pax christi-Kommission Solidarität Eine Welt zusammen mit den anderen Freiwilligen, die in Ecuador waren, viel über das Leben dort berichten kann.

Außerdem kann es bei der Auswahl von neuen Freiwilligen nie schaden, einen ehemaligen Freiwilligen im Team zu haben, der das Land und die Einsatzstelle zeigt.

Obwohl die Menschen, gerade auf dem Land oftmals sehr arm sind, sind

sie trotzdem glücklich. Sie trauern nicht um das, was ihnen fehlt, sondern sind froh um das, was sie haben. Ich denke, auch wenn sie materiell sehr arm sind, sind sie doch „reicher“ als so manch einer von uns und wir können auch viel von ihnen lernen.

Wenn Du jetzt noch einmal zurückschaust: Würdest Du etwas anders machen? Könntest Du Deinen Nachfolgern etwas raten?

Anders machen würde ich nichts. Auch wenn es nicht immer einfach war, wie die Anfangsprobleme durch die Sprache, so haben doch gerade diese Erfahrungen mein Jahr geprägt und es so einzigartig gemacht. Ich bin voll und ganz zufrieden, wie das Jahr ablief, und würde es sofort noch einmal genau so machen.

Die Freiwilligen 2013–14



*pax christi-Sprecher Wolfgang Schaupp inmitten der drei Neuen (von rechts nach links):
Theresa Meyer, Nick Hausperger und Felix Lindenberg*

Ich heiße **Theresa Meyer**, bin 18 Jahre alt und komme aus Breisach, wo ich auch mein Abitur gemacht habe. In Vorbereitung darauf habe ich mir viele Gedanken darüber gemacht wie ich mein weiteres Leben gestalten will. Mir ist es wichtig, erst einmal etwas anderes von der Welt zu sehen. Dabei wollte ich gerne Menschen und insbesondere Kindern helfen, die unter nicht so günstigen Lebensumständen aufwachsen wie ich. Ich möchte versuchen, sie zu unterstützen und so die Welt ein bisschen besser zu machen. Ich denke, dass ich bei einem Freiwilligendienst in dem Projekt gut meine Stärken einbringen kann und dass es mir dadurch gelingen kann, dieses Ziel zu verwirklichen. Besonders freue ich mich auf die Arbeit mit Kindern, da ich in meiner Tätigkeit als Leiterin bei den Ministranten schon viel in diese Richtung machen konnte und gespannt bin, wie sich die Arbeit mit Kindern in den verschiedenen Kontinenten unterscheidet.

Ich heiße **Nick Hausperger** aus Rheinmünster-Greffern, bin 19 Jahre alt und habe dieses Jahr das Abitur gemacht.

Seit längerer Zeit bin ich im Fußballverein und Skiclub aktiv tätig. Als Snowboardlehrer bin ich die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gewohnt und habe Spaß daran, mein Wissen an Gruppen oder Klassen weiter zu geben. Da die Jugendlichen und Kinder an meinem Einsatzort noch keine Computer- oder Internetkenntnisse haben, möchte ich ihnen PC-Unterricht geben, damit sie es in einer Berufsausbildung, zum Beispiel im Tourismusbereich, einfacher haben. Für den Freiwilligendienst habe ich mich entschieden, weil ich Gebiete sehen möchte, die ein Tourist nicht zu Gesicht bekommt, um die Kultur und die Menschen kennen zu lernen. Außerdem möchte ich den Menschen dort helfen, denen es wirklich schlecht geht.

Unsere Einsatzstelle

Die Einsatzstelle ist der Stadtteil Mal Nombro in Santo Domingo, die Hauptstadt der Dominikanischen Republik. In Zusammenarbeit mit dem dortigen gemeinnützigen Verein APE-DIGP (Asosacion para la educación y el desarrollo integral Giron Paredes) werden wir uns dort vor allem um bedürftige Kinder kümmern.

Unser Aufgabengebiet:

- Grundschulunterricht in Englisch
- Pädagogische Betreuung von Kindern und Jugendlichen
- Hilfe und Anleitung bei Hygienemaßnahmen
- Mitarbeit in einem Kindergarten
- Sportliche Aktivitäten organisieren
- Mitarbeit beim Aufbau eines Ernährungsprogramms für Kinder und Jugendliche
- Mithilfe in einer Krankenstation
- Unterstützung von APEDIGP im IT-Bereich

Ich heiße **Felix Lindenberg** und bin 18 Jahre alt. Dieses Jahr habe ich mein Abitur am Canisius Kolleg in Berlin abgelegt.

Bevor es für mich dann mit dem Studentenleben weitergeht, möchte ich mir erst mal ein Jahr Zeit nehmen, um mich im Ausland sozial zu engagieren.

Deshalb lese ich seit August über pax christi in Ecuador einen Friedensdienst.

Meine Einsatzstelle

Meine Einsatzstelle ist die Provinz Chimborazo in Ecuador sein.

Die Organisation Yachachic ist für die Entwicklung in Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen zuständig.

Mein Aufgabengebiet:

- Begleitung von Mitarbeitern von Yachachic und dem Ministerium für ländliche Entwicklung bei ihren Besuchen von Einzelpersonen und Gruppen in der Provinz Chimborazo

- Unterstützung bei der Bildung von Gruppen und lokalen Projekten
- Mitarbeit in Kindergärten und ländlichen Schulen
- Begleitung von Menschen mit Behinderungen oder alten Menschen oder Kindern bei kulturellen Veranstaltungen
- Teilnahme an Bildungsprogrammen und Planungssitzungen
- Mithilfe bei der Organisation von Seminaren

Die Freiwilligen freuen sich über jegliches Zeichen der Solidarität und Unterstützung. Gerne können Sie über die Diözesanstelle von pax christi Kontakt mit ihnen aufnehmen. Gerne können Sie den Freiwilligendienst einer oder eines Freiwilligen auch mit einer Spende unterstützen. Da die staatlichen Stellen (das weltwärts-Programm der Bundesregierung) nicht sämtliche Kosten, die für Unterbringung, Verpflegung, Reisekosten, Versicherung, Sprachkurse und Begleitseminare anfallen, übernimmt, und die Freiwilligen einen Eigenanteil von 25 Prozent der gut 10 000 Euro Gesamtkosten aufbringen müssen, der solch ein Freiwilligendienst/Friedensdienst kostet, sind sie auf Unterstützung angewiesen.

Sie können Ihre finanzielle Unterstützung in Form von monatlichen Beträgen per Dauerauftrag oder auch in Form eines einmaligen Beitrags unter dem **Stichwort: „Friedensdienst N.N.“** auf das Konto der pax christi - Diözesanstelle Freiburg überweisen (Die Bankverbindung finden Sie auf der Rückseite des Rundbriefs)

Bitte vergessen Sie dabei nicht, dabei Ihre vollständige Adresse anzugeben, damit die Diözesanstelle Ihnen eine Spendenquittung ausstellen kann.

Um sie an den persönlichen Erfahrungen der Freiwilligen teilhaben zu lassen, informieren wir alle Spender durch einen vierteljährlich erscheinenden Freiwilligen-Rundbrief. Sollten Sie daran interessiert sein oder noch Fragen zu unserem Freiwilligendienst haben, wenden Sie sich bitte an die pax christi-Diözesanstelle.

In eigener Sache: Neue Bankverbindung und Umstellung auf SEPA-Basislastschrift

Wie wir Ihnen bereits schriftlich hatten, bitten wir Sie folgendes zu beachten:

1. Als Diözesanverband („DV“, ehemals Bistumsstelle) werden wir ab dem 2. Januar 2014 eine neue Bankverbindung haben.

Unser künftiges Girokonto ist dann bei der

Pax Bank

BLZ 370 601 93

BIC GENODED1PAX

(Die BIC wird ab dem 1.2.2014 nur noch für Auslandsüberweisungen benötigt)

Kontoinhaber: pax christi - DV-Freiburg

Kontonummer 6030 714 014

IBAN DE53 3706 0193 6030 714 014

Bitte beachten Sie diese Umstellung bzgl. Ihrer Daueraufträge und Überweisungen.

Das alte Konto bei der Postbank (Kto. Nr. 108 291 756, BLZ. 660 100 75,

IBAN DE55 6601 0075 0108 2917 56, BIC PBNKDEFF) werden wir zu Jahresbeginn 2014 kündigen.

2. Ab dem 1. Februar 2014 müssen auch wir die Lastschrifteinzüge auf das neue SEPA-Zahlverfahren umstellen. Die von Ihnen erteilte Einzugsermächtigung wird dabei automatisch als SEPA-Lastschriftmandat weiter verwendet. Dieses Lastschriftmandat wird durch die Ihnen schriftlich von uns genannte Mandatsreferenz (Ihre Mitgliedsnummer) und unsere Gläubiger-Identifikationsnummer gekennzeichnet (DE9400700000033197), die von uns ab sofort bei allen künftigen Lastschriften angegeben werden.

Wenn wir den Beitrag / die Spende weiterhin einziehen dürfen, brauchen Sie nichts weiter zu tun. Wenn Sie nicht mehr spenden möchten, können Sie innerhalb von acht Wochen widersprechen.

Ist Ihre Bankverbindung nicht mehr aktuell, bitten wir um kurze schriftliche Nachricht. Haben Sie Fragen zur Umstellung auf das SEPA-Verfahren, kontaktieren Sie uns gerne.

Kooperationsvereinbarung ist ein roter Teppich für die Bundeswehr

Kampagne befürchtet modifizierte Kooperationsvereinbarung und fordert ein zivil ausgerichtetes Bildungssystem



Einig in der Ablehnung einer Kooperationsvereinbarung zwischen Kultusministerium und Bundeswehr: Theodor Ziegler (Evangel. Landeskirche) Dorothea Schäfer (GEW), Susanne Hellstern (pax christi) und Klaus Pfisterer (DFG-VK)

„Wir bleiben dabei: das Kultusministerium in Stuttgart soll die Kooperationsvereinbarung mit der Bundeswehr sofort kündigen!“ so lautete das Votum der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung „Lernen für den Frieden“ am 9. November 2013 in Karlsruhe, die vom Trägerkreis der Kampagne „Schulfrei für die Bundeswehr - Lernen für den Frieden“ organisiert wurde. Mehrere Dutzend Vertreterinnen von Friedensorganisationen und der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) äußerten im Bonhoeffer-Haus ihr Unverständnis darüber, dass die grün-rote Landesregierung die Versprechen der Bildungsexperten beider Parteien vor und nach der Wahl 2011 und den Grünen-Beschluss des Landesparteitags vom 2. Dezember 2012 bis heute nicht umgesetzt hat.

Auch fanden entgegen der Ankündigung, die Kultusminister Andreas Stoch (SPD) gegenüber Vertretern

des Kampagnenrats von „Schulfrei für die Bundeswehr - Lernen für den Frieden“ bei einem Treffen am 7. Februar 2013 in Stuttgart gemacht hatte, keine weiteren Gespräche mit Vertretern von Friedensbewegung und GEW statt, um möglicherweise einen eigenen baden-württembergischen Weg einzuschlagen - trotz mehrmaligen Nachfragens seitens des Kampagnenrates.

Dem Kampagnenrat liegen mittlerweile zuverlässige Informationen aus dem Kultusministerium Baden-Württemberg vor, wonach die seit 4. Dezember 2009 bestehende Kooperationsvereinbarung mit der Bundeswehr noch in diesem Jahr durch eine neue ersetzt werden soll. Dabei sollen u.a. Referendare nicht mehr gegen ihren Willen zur Teilnahme an Seminaren der Bundeswehr verpflichtet werden. Gleichzeitig soll den Friedensorganisationen ebenfalls eine Ko-

operationsvereinbarung angeboten werden.

„Unsere grundsätzliche Kritik bleibt davon unberührt, denn die Privilegierung der Bundeswehr mit ihren hauptamtlichen Jugendoffizieren bleibt dadurch bestehen“ betonte Roland Blach, Koordinator der Kampagne und Landesgeschäftsführer der DFG-VK Baden-Württemberg auf der Tagung. Dorothea Schäfer, die Landesvorsitzende der GEW Nordrhein-Westfalen, bezeichnete die modifizierte Kooperationsvereinbarung in ihrem Bundesland, welche die alte Vereinbarung 2012 ersetzte, weiterhin als „roten Teppich“ für den Zugang der Bundeswehr in die Schulen. Eine ähnliche Vereinbarung sei wohl für Baden-Württemberg vorgesehen.

„Krieg ist ein Verbrechen an der Menschheit. Wir setzen uns gegen die Vorbereitung, Akzeptanz und Nor-

malisierung von Krieg als Mittel der Politik zur Wehr“ betonte Blach. „Wir kündigen die Kooperationsvereinbarung von unten und treten dafür ein, dass sich Schulen durch entsprechende Beschlüsse genauso gegen jegliche Kooperation mit dem Militär aussprechen wie Hochschulen durch die Einführung von Zivilklauseln“ führte Blach weiter aus.

In diesem Sinne wird die bundesweite Unterschriftenkampagne „Lernen für den Frieden“, die im Sommer 2013 von einem breiten Bündnis gestartet wurde, weitergeführt. Im Januar 2014 ist eine Aktionskonferenz vorgesehen, um der Bewegung für ein ziviles Bildungssystem weiteren Auftrieb zu geben.

Weitere Informationen unter www.schulfrei-für-die-bundeswehr.de/



Vertreter des Kampagnenrats überreichten am 7. Februar dem Kultusminister Andreas Stoch (SPD) 2808 Unterschriften, um ihre Forderung nach einer Kündigung der Kooperationsvereinbarung zu unterstreichen

pax christi protestierte gegen die „Tage der Schulen“ der Bundeswehr in Bruchsal

Bruchsaler OB Cornelia Petzold-Schick reagiert auf einen Brief der Diözesanstelle

Im Rahmen der Kampagne „Schulfrei für die Bundeswehr - Lernen für den Frieden“ protestierte pax christi mit Briefen an Bruchsaler Schulen, grünrote Landtagsabgeordnete, die lokale Politik (Bürgermeisterin und Fraktionsführer der Parteien im Gemeinderat), Kirchen (evangelische und katholische Gemeinden in Bruchsal) gegen die sogenannten „Tage der Schulen und Lehrkräfte“ in der Bruchsaler General-Dr.-Speidel-Kaserne. Bei dieser Veranstaltung am 17. und 18. September sollte es laut Bundeswehr „Schülern und Schülerinnen ab der 9. Jahrgangsstufe (!) und Lehrkräften ermöglicht werden, einen Einblick in den Alltag der Soldaten zu bekommen“.

Markus Weber, Geschäftsführer der Freiburger Bistumsstelle von pax christi, Mitglied im Kampagnenrat „Schulfrei für die Bundeswehr - Lernen für den Frieden“ und Verfasser der Briefe, äußerte sich darin besorgt: „Aus unserer Sicht geht es bei dieser Veranstaltung der Bundeswehr nämlich nicht einfach darum, ‚dem Bürger die Gelegenheit‘ zu geben, sich ein ‚eigenes Bild über seine (!) Streitkräfte bilden zu können‘, wie es im Programm

verharmlosend steht. Vielmehr reiht sich diese Veranstaltung in die zunehmenden Bestrebungen der Bundeswehr, systematisch und umfassend schon Minderjährige für den Dienst in der Bundeswehr zu begeistern und zu werben.“

Der Protest gegen die Veranstaltung der Bundeswehr, die nicht zum ersten Mal in Bruchsal stattfand und gegen die auch das Friedensbündnis Karlsruhe mit einem Infostand in Bruchsal protestierte, hatte bei Medien wie Südwestrundfunk (SWR), Badische Neueste Nachrichten (BNN) und dem Internetportal ka-news sowie bei der Oberbürgermeisterin der Stadt Bruchsal, Cornelia Petzold-Schick, für Interesse gesorgt.

In ihrem Antwortschreiben an die Bistumsstelle berichtete die Oberbürgermeisterin davon, dass der für den Schulbereich zuständige Mitarbeiter der Stadt Bruchsal an dieser Veranstaltung der Bundeswehr teilgenommen hatte und die Oberbürgermeisterin über deren militärisch geprägten Ablauf unterrichtet. Cornelia Petzold-Schick schreibt an den pax christi Geschäftsführer Markus Weber in Freiburg weiter: „Insbesondere die

getrennte Information der Lehrkräfte und Schüler hat mich erstaunt, weil die Schüler damit dem Verantwortungsbereich der Lehrkräfte entzogen wurden. Dies ist ein Punkt, den ich gerne bei meinen Gesprächen mit den Verantwortlichen der Bundeswehr hier am Standort Bruchsal ansprechen werde. Es sollte auch im Interesse der Bundeswehr sein, auf Änderungen in der Kommunikationsform einzugehen, um sich nicht von vornherein dem Verdacht der Werbung und Beeinflussung auszusetzen“.

An diesem Beispiel, das sicher kein Einzelfall ist, wird deutlich, dass es der Bundeswehr weniger um die Vermittlung politischer Inhalte, als vielmehr um die Anwerbung junger Menschen geht. Das geschickte Eintreten der Jugendoffiziere für ihre „Armee im weltweiten Einsatz“ und die Werbung der Karriereberater für die Bundeswehr als Arbeitsgeber gehen im Schulalltag ineinander über. Beim „Tag der Schulen“ ist die Trennung zwischen politischer Bildung und Berufsberatung offensichtlich gänzlich aufgehoben.

Markus Weber

Kampagne „Aktion Aufschrei“ wird fortgesetzt

Rückenwind dafür gab es 2013 auch aus dem Erzbistum Freiburg

Die Delegiertenversammlung von pax christi, die vom 25.-27. Oktober in Fulda stattfand, hat sich dafür ausgesprochen, die ursprünglich auf drei Jahre bis zur Bundestagswahl 2013 konzipierte Kampagne „Aktion Aufschrei: Stoppt den Waffenhandel! Den Opfern Stimme - den Tätern Name

Bischöfskonferenz, Robert Zollitsch, laut evangelischem Pressedienst die Zunahme von Rüstungsexporten in Problemländer und steigende Militärausgaben in Krisenregionen kritisiert. „Es muss uns wachrütteln, wenn weltweit Rüstungsexporte ein florierendes Geschäft darstellen und die Ausga-

schaftliche Interessen wie auch ideologische Verblendung“ ließen immer wieder Konflikte und kriegsrische Auseinandersetzungen entstehen, aber auch Bürgerkriege innerhalb eines einzigen Landes ausbrechen, rügte Zollitsch.

Freiburger Diözesanrat tritt der Kampagne bei

Auf seiner Vollversammlung stimmte zudem der Diözesanrat der Katholiken im Erzbistum Freiburg laut Pressemeldung vom 16. März 2013 „mehrheitlich (...) für einen Beitritt zum Aktionsbündnis ‚Aktion Aufschrei - Stoppt den Waffenhandel!‘ „



und Gesicht“, nun bis zur Bundestagswahl 2017 als einen ihrer Arbeitsschwerpunkte weiter zu verfolgen und weiter zu entwickeln. Es gelte, jetzt nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben, die Publizität der Kampagne sowie die entstandenen Kontakte zu nutzen, um weiterhin dem Ziel der Initiative näher zu kommen dem Export von Terror und Gewalt made in Germany ein Ende zu setzen. Zu diesem Zweck wurde auch eine bundesweite Kommission „Rüstungsexporte“ neu eingerichtet. Sie besteht aus Rüdiger Bienstadt (Wiesbaden), Harald Hellstern (Stuttgart), Fabian Sieber (Erfurt) und Karl-Heinz Wiest (Kirchheim/Teck).

Die bisherigen Schwerpunkte der Kampagne waren:
2011 – den Opfern Stimme geben
2012 – den Tätern Name und Gesicht geben
2013 – den Bundestagswahlkampf nutzen, um das Verbot von Rüstungsexporten ins Grundgesetz aufzunehmen.

Auch im Bistum Freiburg hat sich im Berichtszeitraum nochmal etwas getan.

Erzbischof Robert Zollitsch beklagt Rüstungsexporte und Militärausgaben

Bereits im Januar hatte der Vorsitzende der katholischen Deutschen

ben für Militär und paramilitärische Einheiten immens steigen“, mahnte der Freiburger Erzbischof anlässlich des „Weltfriedenstag“ am 1. Januar 2013. Die Politik sei weltweit gefordert, andere Mittel zur Konfliktlösung zu finden als Krieg und Gewalt. Auch wenn die Förderung einer friedlichen Welt weithin als politisches Ziel anerkannt sei, mangle es dennoch an vielen Orten an der notwendigen Umsetzungskraft. Insbesondere „wirt-

Damit unterstützen bundesweit nun die Diözesanräte sechs deutscher (Erz-) Bistümer die Kampagne. Im Erzbistum Freiburg waren bereits die Arbeitsgemeinschaft Katholischer Erwachsenenverbände (AKE) sowie die Pfarrgemeinde St. Fides und Markus aus Sölden dem Aktionsbündnis beigetreten.

Zusammengestellt von Markus Weber



Jürgen Grässlin, Friedensaktivist, und Peter Breitenstein (links), Kirchengemeinde St. Fides und Markus in Sölden, diskutierten am 25. März 2013 mit Markus Weber, Friedensreferent von pax christi, auf dem Podium der Kirchen des erstmals in Freiburg stattfindenden Ostermarktes die Frage „Was haben die deutschen Rüstungsexporte eigentlich mit Ostern zu tun?“

Gerechtigkeit für die Stadt und den Kontinent

Politische Nachtgebete beschäftigten sich mit der Armut in Freiburg und im südlichen Europa am Beispiel Griechenlands

Stichwort: Politisches Nachtgebet

In der Tradition des Politischen Nachtgebets versuchen wir in Freiburg seit 2011 politische Informationen, Gebet und Aktion anhand biblischer Texte miteinander zu verbinden.

Themen unserer Politischen Nachtgebete in Freiburg waren bisher die deutschen Rüstungsexporte, die Flüchtlingsproblematik, Landgrabbing, ein solidarisches Europa sowie die Armutsproblematik in einer wohlhabenden Stadt wie Freiburg.

Mit Dorothee Sölle oder auch Papst Franziskus sind wir der Meinung, dass theologisches Nachdenken politische Konsequenzen haben muss. Deshalb wollen wir uns auch weiterhin in diesem Sinne engagieren und suchen auf diesem Wege Menschen, denen dies ebenso ein Anliegen ist, wie uns. Auch künftig wollen wir Politische Nachtgebete an wechselnden Orten in Freiburg initiieren und durchführen und laden Mitglieder, Interessenten, aber auch Pfarr- bzw. Kirchengemeinden herzlich dazu ein, mit uns zusammenzuwirken.

Nähere Informationen bei der Diözesanstelle.

In der Reihe „Politisches Nachtgebet in Freiburg“ (PNG) hat die pax christi-Bistumsstelle Freiburg am 8. Mai bereits zum fünften Mal zu dieser Verbindung von Information, Meditation und Aktion eingeladen. Nachdem im Rahmen der Ökumenischen FriedensDekade 2012 unter dem Titel „Armes Freiburg? – Mutig für Gerechtigkeit statt Almosen!“ der Trägerkreis des PNG, zu dem neben pax christi noch attac, die Bonhoeffer-Gruppe sowie die Evangelische Studierenden Gemeinde aus Freiburg gehören, mit dem 4. Politischen Nachtgebet in der Freiburger Pauluskirche der Frage nachgegangen war, wo sich Armut in Freiburg zeigt, aber auch wo Armut bei uns geschaffen oder verwaltet wird und wie wir als Christinnen und Christen uns für ein Leben in Würde für Alle einsetzen können, ging es beim 5. Politischen Nachtgebet um die Krise in Europa: „Solidarität und Nächstenliebe – für ein Europa der Menschen, nicht der Banken“. Die Not der Menschen, exemplarisch am griechischen Beispiel dargestellt, stand im Mittelpunkt. Berichte über den Zusammenbruch des griechischen Gesundheitswesens, über die Perspektivlosigkeit und Not der Arbeitslosen und v.a. der Jugendlichen bei unvorstellbaren über 60 Prozent Jugendarbeitslosigkeit, aber auch die deutschen Rüstungsverkäufe an Griechenland – all das wurde in die Fürbitten vor Gott gebracht. In der Predigt von Pfarrer Michael Philippi ging es, ausgehend

von Matthäusevangelium, Kap. 25, das sowohl das Gleichnis Jesu vom harten Herrn wie auch Jesu Rede von seiner Präsenz in den Armen umfasst, um den solidarischen Kontrapunkt zur europäischen „Rettungspolitik“, um die sich die Medien ständig drehen – wobei nur die Banken und ihre Anteilseigner gerettet werden, während die Bevölkerung einen unvorstellbar hohen Preis zahlen muss. Es gibt neben der großen Not aber auch hoffnungsvolle Initiativen, die die wirtschaftliche Selbstorganisation der Bevölkerung als Überlebenshilfe zum Ziel haben. So boten die Initiatoren im zweiten Teil des PNG im Gemeindesaal griechisches Olivenöl einer Kooperative an. Dabei gab es einen regen Austausch, die Teilnehmer aßen griechische Oliven und Schafskäse und rückten ihre Solidarität mit den Griechen auch im Sirtaki und anderen griechischen Tänzen aus.

Reinhold Bianchi

Max Josef Metzger bald selig gesprochen?

Wie die Badische Zeitung Anfang des Jahres berichtete, hat Erzbischof Robert Zollitsch angekündigt, dass Max Josef Metzger im ersten Halbjahr 2013 selig gesprochen werden könnte. Der Priester setzte sich Völkerfrieden und Ökumene ein und wurde 1944 von den Nazis hingerichtet. Erzbischof Zollitsch sagte bei einem Neujahrsempfang für Priester und Diakone in Freiburg: „Ich gehe davon aus, dass Max Josef Metzger bald als Märtyrer seliggesprochen wird.“ Das Erzbistum Freiburg hatte den Seligsprechungsprozess für Max Josef Metzger im Mai 2006 eröffnet, nachdem die Päpstliche Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsverfahren einem entsprechenden

Antrag zugestimmt hatte. Der am 5. Februar 1887 im badischen Schopfheim geborene Max Josef Metzger studierte unter anderem in Freiburg. Seine Erfahrungen als Feldgeistlicher im Ersten Weltkrieg machten ihn zum Pazifisten. Bis zu seinem Tod setzte er sich entschieden für Völkerfrieden und Ökumene ein. Metzger gründete verschiedene Organisationen wie den „Friedensbund Deutscher Katholiken“ oder 1917 in Graz das „Weltfriedenswerk vom Weißen Kreuz“, aus dem die geistliche Gemeinschaft „Societas Christi Regis“ entstand. Außerdem geht die Bruderschaft „Una Sancta“, die sich die Einheit der Christenheit zur Aufgabe nimmt, auf seine Initiative zurück.



Max Josef Metzger wurde durch die Erlebnisse als Feldgeistlicher während des Ersten Weltkrieges zum überzeugten Pazifisten

300 Jahre Rastatter Frieden von 1714

Diözesanverband hat sich der Aktionsgemeinschaft Rastatter Frieden angeschlossen

pax christi hat sich der Aktionsgemeinschaft Rastatter Frieden angeschlossen. Vertreten wird der Freiburger Diözesanverband der katholischen Friedensbewegung bei diesem Bündnis von pax christi-Mitglied Frank Nesselhauf aus Baden-Baden, der gleichzeitig für das Projekt „Oase des Weltfriedens“ an den Treffen und Aktivitäten der Aktionsgemeinschaft teilnimmt.

Die Aktionsgemeinschaft Rastatter Frieden setzt sich aus Menschen zusammen, die sich für den Frieden und die Entwicklungen vor 300 Jahren in Rastatt interessieren und sich gleichzeitig als Einzelne oder in Vereinen und Institutionen für Frieden einsetzen.

So beteiligen sich Mitglieder der Aktionsgemeinschaft beispielsweise an

der diesjährigen Aktion „Friedenslicht 2013“, bei der das Friedenslicht aus Bethlehem als Zeichen des friedlichen Miteinanders und in diesem Jahr als Erinnerung an die Etablierung der Menschenrechte vor 65 Jahren verteilt wird. Außerdem unterstützt die Aktionsgemeinschaft die Kampagne „Safe me“ von Pro Asyl, bei der auch in Rastatt leer stehender Wohnraum der Stadt Asylbewerbern zur Verfügung gestellt werden soll.

Im Jahr 2014 jährt sich zum 300. Mal das große europäische Friedensereignis, der Friede zu Rastatt. Nach einem Jahrhundert der Kriege schuf dieser Friede, der 1714 im Rastatter Schloss ausgehandelt wurde, die Grundlage für eine längere Zeit des Friedens, die den Wiederaufbau des völlig zerstörten Oberrheins möglich machte.

Mit dem Rastatter Frieden wurde der spanische Erbfolgekrieg (1701–1714) beendet. Der Vertrag zwischen Frankreich und Österreich bestätigte im Wesentlichen den vorausgegangenen Frieden von Utrecht, den Österreich noch nicht hatte akzeptieren wollen. Die Friedensverhandlungen in Rastatt begannen am 26. November 1713. Am 6. März 1714 (nach anderen Quellen am 7. März) wurde der Friede abgeschlossen. Dem Rastatter Frieden folgte noch der Friede von Baden zwischen weiteren Kriegsbeteiligten, insbesondere zwischen Frankreich und dem Heiligen Römischen Reich.

Weitere Informationen auf den Internetseiten:

<http://www.rastatter-frieden.de/>

und

<http://www.rastatt.de>



Die Aktionsgemeinschaft Rastatter Frieden

- wurde von einer Gruppe von Friedensvereinen, Institutionen und Personen gegründet
- pflegt das Gespräch und die Verbindung mit anderen in der Region aktiven Gruppen und Verbänden
- zeigt die vielfältigen Dimensionen des Friedens, z.B.
 - o Persönlicher Frieden: Frieden mit mir selbst – Frieden mit den Mitmenschen
 - o Sozialer Frieden: In der Schule, im Gemeinwesen, in der Gesellschaft
 - o Umwelt und Frieden
 - o Wirtschaft und Frieden
 - o Frieden in und zwischen den Religionen
- schafft eine Kommunikationsbasis für die beteiligten Gruppen und Personen, z.B. im Jubiläumsprogramm 300 Jahre Rastatter Frieden 2014
- will kein Verein sein oder werden und benötigt deshalb keine Satzung
- trifft sich an jedem 3. Montag eines Monats in den Räumen der Johannesgemeinde, Rastatt

Quelle: Aktionsgemeinschaft Rastatter Frieden

Unsere Hoffnung und unsere Stärke ...

Basisgruppe Heidelberg

Im Leben einer Gruppe gibt es immer wieder Zeiten der Stagnation und der Orientierungslosigkeit. Die Schwere der Themen und der ausbleibende politische Erfolg befördern resignative Stimmungen. Was motiviert zum Weitermachen?

Ein Taizé-Lied gibt die Antwort:

„Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht.

Christus meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht' mich nicht!“

Lieder und Briefe aus Taizé gehören inzwischen zu unseren Gruppentreffen.

„Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch (Johannes 14,27). Was ist das für ein Frieden, den Gott schenkt? Es ist zunächst *innerer Frieden*, Frieden des Herzens. Er erlaubt es, einen hoffnungsvollen Blick auf die Welt zu richten, wenn auch oft Gewalt und Konflikte sie zerreißen. Dieser Frieden Gottes ist für uns ein Rückhalt, damit wir ganz schlicht dazu beitragen können, den Frieden dort aufzurichten, wo er bedroht ist.

Weltweiter Frieden ist äußerst dringlich, um die Leiden zu lindern, besonders um den Kindern von heute und morgen Angst und Unsicherheit zu ersparen.“

Dies sind Zeilen aus dem unvollendeten Brief von Frère Roger vom Sommer 2005, kurz vor seinem Tod. (1)

Papst Franziskus: Friedensappell am 1. September 2013

Papst Franziskus hatte in seiner Ansprache beim Angelusgebet am Sonntag, den 1. September 2013, einen nachdrücklichen Friedensappell ausgesprochen:

„Der Schrei nach Frieden erhebe sich laut, auf dass er die Herzen aller erreiche; auf dass alle die Waffen niederlegen und sich leiten lassen von der Sehnsucht nach Frieden.“ Es sei nicht die Kultur der Auseinandersetzung, nicht die Kultur des Konfliktes, die das Zusammenleben in den Völkern und unter den Völkern aufbaue, sondern die Kultur der Begegnung, die Kultur des Dialogs, sagte Franziskus: „Das ist der einzige Weg zum Frieden.“

Für Samstag, den 7. September 2013, hatte der Heilige Vater zu einem Tag

des Fastens und Betens für den Frieden in Syrien, im Nahen Osten und der ganzen Welt aufgerufen. Eingeladen waren dazu „Brüder und Schwestern aller christlichen Konfessionen, die Mitglieder der anderen Religionen und die Menschen guten Willens (...), sich dieser Initiative in einer Weise, die ihnen geeignet erscheint, anzuschließen.“ (2)

Dieser Appell hat auch bei uns eine sehr erfreuliche Resonanz gefunden. In der Heidelberger St. Anna Kirche hat in der Abendandacht am 7. September 13 Dekan Joachim Dauer mit Team das Friedensgebet gesprochen. Gleichzeitig hat ein ökumenisches Friedensgebet im Stadtteil Kirchheim stattgefunden.

In Briefen an die Heidelberger Bundestagskandidaten wurde am 18. September 2013 mitgeteilt, dass man in katholischen und evangelischen Gemeinden sehr besorgt ist, dass der angedrohte Militärschlag noch immer eine Option ist. Außerdem wurde die Frage gestellt: „Werden Sie nach der Bundestagswahl der Beteiligung Deutschlands am Syrienkrieg zustimmen?“

Heidelberger Friedenskreuz – Mahnung zum Frieden seit 60 Jahren

Mehr als 60 Teilnehmer feierten zum Abschluss des 60. Jahrestags der Weihe des Heidelberger Friedenskreuzes (13. September 1953) dort eine Andacht. Zelebrenten waren



Ökumenische Feier am Heidelberger Friedenskreuz. Mit dabei Pfadfinder und pax christi-Mitglied Hartmut Müller (links)

Pfarrer Fritz Ullmer, der ägyptische Priestermonch Abuna Nikodemos sowie Pfarrer Albrecht Herrmann. Für die Musik sorgte der evangelische Posaunenchor unter der Leitung von Günter Stehr. Einig waren sich die Anwesenden, unter anderem eine Abordnung von pax christi und der Pfadfinder aus Ziegelhausen und Schlierbach, dass die Mahnung zum Frieden auch fast 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs nichts von ihrer Aktualität eingebüßt hat. (3)

pax christi Heidelberg beteiligte sich auch Karfreitag 2013 am Pilgerweg zum Friedenskreuz. Denn die Anfänge der pax christi-Bewegung in Heidelberg stehen im Zusammenhang mit der Errichtung des Friedenskreuzes. Es war 1952/53 eine beispielhafte Gemeinschaftsleistung – an der katholische und evangelische Christen beteiligt waren. In Dankbarkeit denken wir an Rosa und Alfons Eller sowie an alle, die bei der Errichtung des Friedenskreuzes mitgewirkt haben. Danke auch an die alljährlichen Organisatoren des Kreuzwegganges, insbesondere an Georg Grädler und Roland Blatz.

Herbert Froehlich – ein Leben im Dienst des Friedens ...

Immer wieder werden wir auf Herbert Froehlich (1944–2005) angesprochen. Er ist im Gedächtnis vieler Menschen. Wir haben erkannt, dass er Orientierung für uns sein kann. Deshalb haben wir ihn in unsere Gruppentreffen integriert. Wir lesen aus dem Buch „Wohin wir kämen“ (4) und befassen uns mit den Zeugnissen seines Denkens, Fühlens, Glaubens und Handelns.

Am 5. Februar 2002 wurde Herbert Froehlich in einem Interview gefragt: „Was ist Ihre politische Vision?“ Die Ächtung des Krieges, die Entfaltung gewaltfreien Widerstands gegen Unrecht, eine Kultur von globalisiertem Recht und vielfältigen Kultur-Regionen; eine neue Entdeckung: die Schönheit der Menschenvölker, gebildet in der Ehrfurcht vor allem Geschaffenen. (4)

Aus den Erfahrungen des Krieges lernen und Frieden stiften im Kleinen als Grundlage für einen andauernden Frieden, das war Herbert Froehlich Programm und Auftrag zugleich. (Johannes Schnettler 2005) Für unsere Gruppe ist er von besonderer Bedeu-

tung. Wir werden die Arbeit am Frieden in seinem Sinne fortsetzen.

Die Heidelberger Priestergemeinschaft Philipp Neri förderte sein Engagement und war seine spirituelle Heimat. (4)

Roland Grimm und Hartmut Müller

- (1) Regine Kuntz-Veit 2009: Frère Roger und Taizé – Die Güte des Herzens. Herder, Freiburg
- (2) Pressemeldung pax christi Deutsche Sektion, Berlin vom 4. September 2013 mit Gebetsvorschlag des Geistlichen Beirats von pax christi, Horst-Peter Rauguth, sowie die Ansprache von Papst Franziskus am 1. September; Rom, Petersplatz. Libreria Editrice Vaticana
- (3) KIRCHE auf dem Weg, Oktober 2013: Mitteilungsblatt für das Katholische Dekanat Heidelberg-Weinheim
- (4) Walter Freitag, Rainer Stiehl und Eva-Maria Willkomm 2012: Wohin wir kämen - Gedanken und Gedenken von und an Herbert Froehlich. Kristian Jürgens, Hamburg

„solidarisch?“ auf lokaler Ebene

Basisgruppe Karlsdorf-Neuthard

Seit 33 Jahren gibt es den Zusammenschluss der Ökumenischen FriedensDekade, die auf Initiative der pax christi-Gruppe auch in Neuthard seit langem begangen wird. In diesem Jahr gab es etwas Besonderes: Während wir früher die evangelischen Christen in das katholische Pfarrheim eingeladen hatten, waren wir nun übereingekommen, im Wechsel in einem der beiden Pfarrzentren zu feiern. Das war schon eine Form von „solidarisch“. Nach Einführung in das Motto und die Problematik der Solidarität luden wir zu einem Friedensgebet mit dem evangelischen Pfarrer Bathke und dem katholischen Pfarrer Winter ein. Das Motto entfaltete Pfarrer Winter in seiner Predigt nach Lukas 9 (Brotvermehrung) auf eindrucksvolle Weise, wie Solidarität hier und heute – lokal und global – anzugehen ist. Jesus schickte die Jünger zu zweit aus, eine Solidaritätsmaßnahme, um sich gegenseitig zu stützen. Weiter „Gebt ihr ihnen zu

essen“ – der Auftrag an die Jünger. Ohne Lidl oder Edeka in der Nähe, sollten sich die Zuhörer in Gruppen niederlassen. In kleineren Gruppen lassen sich Probleme schneller erfassen und angehen. Vielleicht sah die



wunderbare Brotvermehrung so aus, dass die Gruppenmitglieder plötzlich ihre geheimen Essensvorräte hervorzubringen?! Dann die Motivation zu einer übergreifenden Sendung; konkret wurde an die Umweltkatastrophe auf den Philippinen, an die Unruhen in Syrien und Ägypten erinnert. Den zuhörenden Christen ging das Evangelium in einer ganz neuen Weise auf. Nach dem Bittgottesdienst blieb man noch lange bei Brot und Wein (gestiftet von unserem pax christi-Mitglied und Hobbywinzer Ottmar Rapp) beisammen, um Solidarität durch anregende Gespräche zu leben. Konkret wurde das durch die Unterschriftsaktion STEUERGEGENARMUT und die Grußbotschaften an die ägyptischen Christen. Der lange Abend war ein Hoffnungszeichen, wie Solidarität und Ökumene gemeinsam weitergehen kann.

Marianne Allendorf

Meldungen aus Kirche und Friedensbewegung

UNO-Jugendfriedenspreisvergabe in Freiburg

pax christi-Friedensreferent Markus Weber hat in der Jury des so genannten „Jugendfriedenspreises 2013“ mitgearbeitet. Der Preis, der auf Stadtebene ausgeschrieben war und vom Forum United Nations in Zusammenarbeit mit der Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen (DGVN) Baden-Württemberg verliehen wurde, ging an die Freiburger Gruppe des Vereins „Zugvögel - Interkultureller Süd-Nord Austausch“. Der Verein hat es sich zur Aufgabe gemacht, jungen Menschen aus außereuropäischen Ländern einen einjährigen Aufenthalt - also quasi einen Freiwilligendienst reverse - in Deutschland zu ermöglichen. Gewürdigt werden mit dem UNO-Jugendfriedenspreis junge Menschen, die sich im besonderen Maß für ein faires, friedliches und gerechtes Miteinander einsetzen.

In der Jury saßen neben Markus Weber noch zwei Vertreterinnen der Freiburger Freiwilligenagentur und der Humanistischen Union sowie Sozialbürgermeister Ulrich von Kirchbach (SPD).

Die Badische Zeitung berichtete über die Preisverleihung am 6. Mai 2013.

Die ACK in Baden-Württemberg feierte in Freiburg ihr 40-jähriges Jubiläum

Am 7. Juli 1973 ist in Freiburg die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) in Baden-Württemberg gegründet worden. Genau 40 Jahre später feierte dieser Zusammenschluss von mittlerweile einundzwanzig Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften im Land dieses ökumenische Jubiläum mit einem Gottesdienst im Freiburger Münster unter der Leitung von Domkapitular Monsignore Eugen Maier und einem anschließenden Empfang in der Kooperatur der Dompfarre am Münsterplatz.

Im Rahmen des Jubiläums-Empfangs wurde auch das im Auftrag der ACK herausgegebene Buch „*Kirchengeschichte am Oberrhein – ökumenisch und grenzüberschreitend*“ erstmals vorgestellt.

Auf 648 Seiten betrachtet das Buch die Vielfalt der religiösen Traditionen am Oberrhein und mahnt die Kirchen in dieser Region daran, gemeinsam miteinander den Dienst der Versöhnung und des Friedens wahrzunehmen. Insbesondere der Artikel der Freiburger Kirchenhistorikerin Barabara Henze zu den Friedensbemühungen von Gruppen und Organisationen links und rechts des Oberrheins ist ein wertvoller Beitrag für friedensengagierte Christinnen und Christen. Der Band, der im Verlag regionalkultur (Ubstadt-Weiher) erschienen ist, kann für 36 Euro bei der ACK in Baden-Württemberg erworben werden:



Telefon (0711) 24 31 14, Fax (0711) 23 61 43 6
E-Mail: ackbw@t-online.de

Landeskirche setzt sich für zivile Konfliktbewältigung ein

Die badische Landeskirche wird sich in Politik und der EKD für gewaltfreie Konfliktbewältigung stark machen. In Gesprächen mit politisch Verantwortlichen solle kritisch auf die Einseitigkeit militärischer Optionen hingewiesen und die Begründung der zahlreichen Auslandseinsätze der Bundeswehr hinterfragt werden, forderte die Landessynode am 24. Oktober 2013 auf ihrer Herbstsynode in Bad Herrenalb. „Mittelfristig ist der Export von Kriegswaffen einzustellen.“ „Für Frieden und Versöhnung einzutreten gehört zum Kern des kirchlichen Zeugnisses“, heißt es in dem Beschluss „Kirche des gerechten Friedens werden“ der badischen Landeskirche. Ein Forschungsprojekt soll untersuchen, „ob und wie in zwischenstaatlichen Konflikten militärische Gewalt immer mehr durch polizeiliche Zwangsmaßnahmen ersetzt werden kann“. Damit soll die Heidelberger Forschungsstätte der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) beauftragt werden. Die Landessynode fordert Bundestag und Bundesregierung auf, beim Export von Kriegswaffen die gesetzlichen Regelungen einzuhalten und die Entscheidungen des Bundessicherheitsrats transparent zu machen. Darauf werde die Evangelische Landeskirche in Baden in Gesprächen auf allen Ebenen mit verantwortlichen Politikerinnen und Politikern dringen.

Aber auch innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland will die Landeskirche das Thema voranbringen. Die badischen Mitglieder in Synode, Kirchenkonferenz und Rat der EKD sollen sich dafür einsetzen, dass die EKD-Friedens-



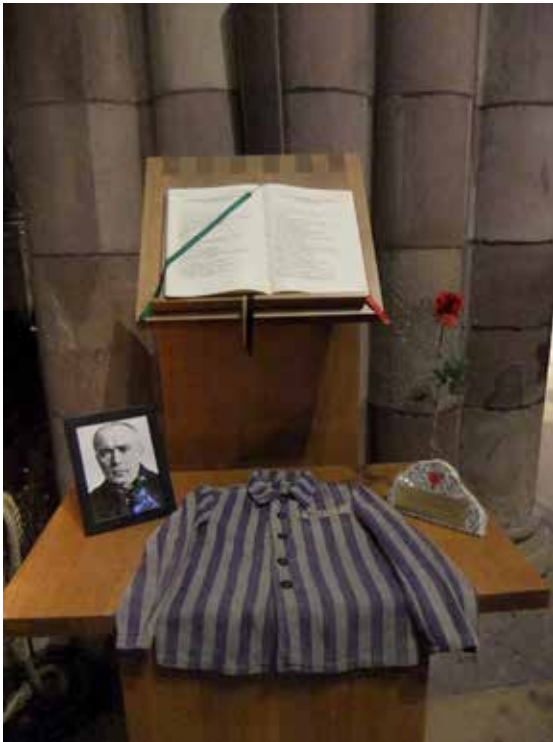
EVANGELISCHE
LANDESKIRCHE
IN BADEN

denkschrift von 2007 „hin zu einer eindeutigeren Option für Gewaltfreiheit im Sinne des umfassenden Verständnisses des gerechten Friedens weiter entwickelt wird“. Dazu stelle die badische Landeskirche der EKD und den anderen Gliedkirchen ihr Diskussionspapier „Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens“ zur Verfügung. Die Landessynode beschloss weiterhin, Konfliktprävention und zivile Konfliktbearbeitung mit der Ausbildung von Fachleuten und der Entsendung von Friedensfachkräften in andere Länder zu fördern. Das umfasse etwa Patenschaften mit Kirchengemeinden in Krisengebieten oder die Unterstützung von Gruppen, die auf gewaltfreien Wegen Änderungen in Diktaturen und Bürgerkriegsländern anstrebten.

Das Engagement für den Frieden lebe aus Gebet und Gottesdienst, betonten die Landessynodalen weiter. Das Zeugnis für Frieden und Versöhnung verlange dauerhaftes Engagement auf allen kirchlichen Ebenen. „Die Kirche wird in der Öffentlichkeit als ethische Instanz gesehen und es wird zu Recht erwartet, dass sie Stellung bezieht zu Gewalt, Unrecht und Verfolgung.“ In der Beschäftigung mit dem Thema „ist uns bewusst geworden, dass wir dem Friedensthema zu wenig Beachtung geschenkt haben“, erklärte die Landessynode.

Die Präsidentin der Landessynode, Justizrätin Margit Fleckenstein, sagte, eine „Kirche des gerechten Friedens“ zu werden sei eine langfristige Aufgabe: „Was das im Einzelnen für uns als Landeskirche, für unsere Gesellschaft, für jeden Einzelnen von uns bedeutet, muss in den nächsten Monaten und Jahren durchbuchstabiert werden.“

Quelle: www.ekiba.de



Das Maximilian Kolbe Werk feierte in Freiburg sein 40-jähriges Bestehen

Mit einem Gottesdienst im Freiburger Münster unter der Leitung von Bischof Heinz-Josef Algermissen (Fulda) und einem Festakt im Collegium Borromäum hat das Maximilian-Kolbe-Werk seiner Gründung im Jahr 1973 gedacht. Zu den besonderen Gästen der Feier zählten KZ- und Ghettoüberlebende aus Polen, Ungarn und Tschechien. Sie besuchten bereits am Tag zuvor auf dem Freiburger Hauptfriedhof die Gräber der Initiatoren des Maximilian-Kolbe-Werks, des ehemaligen Vizepräsidenten des Deutschen Zweiges von pax christi Alfons Erb und dessen Tochter Elisabeth, und legten im Rahmen einer Andacht Blumen nieder.

Das Maximilian-Kolbe-Werk hat seinen Sitz in Freiburg und beschäftigt sieben Mitarbeiter. Es ist benannt nach dem Franziskanerpater Maximilian Kolbe benannt, der 1941 in Auschwitz von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Kolbe war anstelle eines Mithäftlings und Familienvaters in den berüchtigten „Hungerbunker“ gegangen.

Getragen vor allem durch private Spenden und Kollekten von Kirchengemeinden konnte das Maximilian Kolbe Werk nach eigenen Angaben bislang Hilfsprojekte für über 100 000 KZ- und Ghettoüberlebende in Höhe von mehr als 70 Millionen Euro durchführen.

Das Maximilian-Kolbe-Werk wird für seine Arbeit immer wieder ausgezeichnet.

Weitere Informationen und Kontakt unter www.maximilian-kolbe-werk.de

Bistumsstellentreffen 2013 in Stuttgart

Auf Einladung der Bistumsstellen Rottenburg-Stuttgart, Freiburg und Speyer haben sich in diesem Jahr mehr als 40 Vertreter/innen aus den Regional- und Bistumsstellen im Christkönigshaus in Stuttgart-Hohenheim getroffen.

Dabei ging es vom 15. bis 17. März um die Zusammenarbeit bei aktuellen Themen, wie Rüstungsexporte, Drohnen, 100 Jahre 1. Weltkrieg 2014, Friedensdienste oder Nahost. Darüber hinaus wurde unter dem Stichwort „pax christi Vision 2017“ das neue Erscheinungsbild von pax christi sowie die künftige Satzung der Deutschen Sektion diskutiert. Zum Thema Friedensethik und damit zu den spirituellen Grundlagen der katholischen Friedensbewegung sprach Paul Lansu vom internationalen pax christi-Büro in Brüssel. .

Ein Stadtrundgang zum Thema „Der Haken am Kreuz“, in dem es um die nationalsozialistische Vergangenheit der Landeshauptstadt ging, eine Führung zu „Stuttgart 21“ sowie ein Ausflug zu den US-amerikanischen Kelley Barracks, in denen das so genannte Africom untergebracht ist, rundeten die Versammlung ab.

Verleihung des Michael-Sattler-Friedenspreises in St. Peter



Das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee (DMFK) hat am 20. Mai 2013 (Pfingstmontag) erstmals im Geistlichen Zentrum (in der ehemaligen Benediktinerabtei) in St. Peter den Michael-Sattler-Friedenspreis verliehen. Der Preis, der zum vierten Mal vergeben wurde, ging an Judy da Silva. Gewürdigt wurde damit ihr Einsatz für die Erhaltung der indigenen Kultur der First Nations in Kanada, ihr gewaltfreier Widerstand gegen die Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen durch große Konzerne, ihre Graswurzelarbeit mit verschiedenen Generationen der Leute von Grassy Narrows in Ontario.

Benannt ist der Preis nach Michael Sattler. Er war Prior im Benediktinerkloster St. Peter im Schwarzwald, verließ jedoch das Kloster und schloss sich der Täuferbewegung an. Sattler gilt als Redakteur der „Schleitheimer Artikel“ von 1527. Sie beschreiben Kirche als geschwisterliche Gemeinschaft, die in der Nachfolge Jesu Gewaltfreiheit und Feindesliebe lebt. Sattler wurde im März 1527 in Horb am Neckar verhaftet. Am 20. oder 21. Mai 1527 wurde er in Rottenburg am Neckar zum Tod verurteilt und nach grausamer Folter auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Seine Frau Margaretha wurde einige Tage später im Neckar ertränkt, einige andere Täufer enthauptet.

Mit dem Michael-Sattler-Friedenspreis zeichnet das Deutsche Mennonitische Friedenskomitee Menschen und Organisationen aus, deren Arbeit es als vorbildlich sieht im Einsatz für den Frieden, für gewaltfreies Christuszeugnis, für Versöhnung zwischen verfeindeten Menschen, Gruppen oder Völkern, für herausfordernden Dialog zwischen Religionen und Weltanschauungen, sowie für Gemeinde als verbindliche Gemeinschaft der Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu.

Friedenskerzen eingetroffen

Passend zur Weihnachtszeit bietet die Diözesanstelle wieder die beliebten Friedenskerzen zum Verkauf an. Die 16 Zentimeter hohen Kerzen haben einen sechs Zentimeter großen Durchmesser und sind mit der Aufschrift „Friede“ (rote Schrift auf weißem Hintergrund) in verschiedenen Sprachen versehen. Nachdem der Lieferantenpreis aufgrund gestiegener Materialkosten bereits zum zweiten Mal erhöht wurde, müssen auch wir den Preis für eine Kerze auf 3,50 Euro anpassen. Die Friedenskerzen können bei der Bistumsstelle einzeln erworben werden. Gerne verschicken wir die Friedenskerzen aber auch, beispielsweise im praktischen Karton mit 21 Kerzen zum Stückpreis von nur 3,00 Euro (zuzüglich Versandkosten). Wir hoffen, dass Sie mit Ihrem Kerzenkauf auch weiterhin unsere Friedensarbeit unterstützen.



Medien



Jürgen Grässlin

Schwarzbuch Waffenhandel. Wie Deutschland am Krieg verdient

Heyne Verlag, München, 14,99 Euro

Deutschland ist Europameister beim Waffenhandel. Kriegswaffen und Rüstungsgüter werden selbst an menschenrechtsverletzende und kriegsführende Staaten verkauft. Deutsche Rüstungskonzerne verdienen bestens am grenzenlosen Export ihrer Großwaffensysteme. Die Macht der Rüstungskonzerne, Lobbyverbände, Banken und Politiker ist immens. Bisher sind alle Versuche gescheitert, Waffenhandel mit Einzelmaßnahmen zu begrenzen. Erst ein breites Bündnis der Zivilgesellschaft kann den notwendigen Druck zum Stopp aller Waffenexporte erzeugen.

Im „Schwarzbuch Waffenhandel“ publiziert Grässlin neue brisante Fakten zu Rüstungsexporten.

Termine

Zu allen Terminen finden Sie weitere Informationen auf unserer Internetseite www.paxchristi-freiburg.de

Januar 2014

25.01.
Freiburg: Jahresmitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft Katholischer Erwachsenenverbände (AKE)

März 2014

28.–29.03.
Nonnenhorn bei Lindau/Bodensee: Bistumsstellentreffen

Juni 2014

28.06.
Friedrichshafen: Ökumenisches Friedensschiff auf dem Bodensee zum Thema 100 Jahre I. Weltkrieg und 75 Jahre II. Weltkrieg - Frieden schaffen mit immer weniger Waffen

Juli 2014

25.–27.07.
Sasbach, Haus Hochfelden: Diözesanversammlung

September 2014

12.–14.09.
Sasbach, Haus Hochfelden und Bühler Friedenskreuz: „Der Frieden braucht uns“. Deutschlandweites Vernetzungstreffen der Friedensgebetsgruppen

Oktober 2014

11.10.
Karlsruhe: Gemeinsames Leitungsteam-treffen mit den Diözesanstellen von Rottenburg-Stuttgart und Speyer

24.10.–26.10.
Fulda, Bonifatiushaus: Delegiertenversammlung



Basisgruppen

Heidelberg
Kontakt:
Hartmut Müller
Schulgasse 2
D-74909 Meckesheim
Tel. (0 62 26) 60214

Karlsdorf-Neuthard
Kontakt:
Christel Henseler
Kreuzstrasse 25
D-76689 Karlsdorf-Neuthard
Tel. (0 72 51) 4 24 50
E-Mail: allendorf.henseler@gmx.de

Impressum und Kontakt

Bistumsstelle

pax christi, Bistumsstelle Freiburg
Postfach 449, 79004 Freiburg
Tel. (0761) 5144 269, Fax. (0761) 5144 76269
E-Mail: freiburg@paxchristi.de
www.paxchristi-freiburg.de

Sprecherin:

Christel Henseler
Kreuzstraße 25
D-76689 Karlsdorf-Neuthard
Tel: (0 72 51) 4 24 50
E-Mail: allendorf.henseler@gmx.de

Sprecher:

Wolfgang Schaupp
Bobenholzweg 4
77876 Kappelrodeck
(07842) 996536
E-Mail: wolfgang_schaupp@web.de

Geistlicher Beirat:

N.N.

Geschäftsführer und Referent für Friedensarbeit
Markus Weber
Okenstraße 15, 79108 Freiburg
Tel. (0761) 5144 269, Fax. (0761) 5144 76269
markus.weber@seelsorgeamt-freiburg.de

Weitere Mitglieder im Leitungsteam
Christine Dehmel, Christof Grosse, Annette Krings,
Helmut Krings, Peter-Michael Kuhn, Frank Urban,
Mariell Winter

Redaktion

Markus Weber (V.i.S.d.P.)

Herausgeberin

pax christi, Diözesanstelle Freiburg

Mitgliedsbeiträge

für Einzelpersonen:

ermäßigt	Mindestbeitrag	Regelbeitrag	Förderbeitrag
25,50	51,00	66,50	92,00

für Ehepaare:

ermäßigt	Mindestbeitrag	Regelbeitrag	Förderbeitrag
64,00	87,00	118,00	153,50

Bankverbindung

Postbank Karlsruhe
Konto 108291756, BLZ 66010075

Bitte beachten:

Ab 2.1.2014 neue Bankverbindung

Pax Bank

IBAN DE53 3706 0193 6030 714 014
BIC GENODE33PAX

Bildnachweise

S. 1, 17: Archiv Christkönigsinstitut, Meitingen
S. 3: Tilman Krieg
S. 4: Trägerkreis Ökumenisches Friedensschiff
S. 5, 8.–9: Peter-Michael Kuhn
S. 6–7: Otto Meier
S. 10–11: Simon Sucher
S. 12: pax christi Freiburg
S. 14, 22–23: Markus Weber
S. 15: „Schulfrei für die Bundeswehr“
S. 16: Boris Gschwandner
S. 19: pax christi Heidelberg